

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 8 | 72. Jahrgang | 26. Februar 2017 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Schatz im Schmutz
Ein Fund aus Stralsund zeugt vom Kehrhaus der Reformation

11



Durch die Passion
Evangelien betrachten Bilder aus der katholischen Kapelle

12

MELDUNGEN

Vineta-Museum Barth plant Arndt-Ausstellung

Barth. Zum 250. Geburtstag des umstrittenen Patrioten und Publizisten Ernst-Moritz-Arndt plant das Vineta-Museum in Barth 2019 eine Ausstellung zu dessen Leben und Werk. Arndt verbrachte 18 Jahre seines Lebens in Löbnitz bei Barth. Gerd Albrecht, Museumsleiter und Synodaler, sehe in Arndt einen freidenkenden Geist, wie die Ostsee-Zeitung berichtet. Die Greifswalder Universität hatte kürzlich mit dem Entschluss, diesen Namen abzulegen, erneut eine emotional geführte Debatte entfacht. Albrecht respektiere die Entscheidung, so die OZ, doch es erscheine ihm nicht universitär, den Namen über Bord zu werfen, „anstatt sich inhaltlich zu reiben und sich objektiv und komplex der Wahrheit der Zeiten zu nähern.“ *chs*

Nordkirchensynode tagt in Travemünde

Schwerin. Im Mittelpunkt der Nordkirchensynode vom 2. bis 4. März in Travemünde stehen neben mehreren Kirchengesetzen eine Erklärung zum G 20-Gipfel sowie erstmals die Verleihung des Initiativpreises „Nordstern“ für besonderes Engagement in Flüchtlings- und Integrationsprojekten. *kiz*

Pop-Oratorium „Luther“ spendet 11 505 Euro

Hamburg. Von der Aufführung des Pop-Oratoriums „Luther“ am vorigen Sonnabend in Hamburg profitieren auch Menschen mit Hörbehinderungen in Entwicklungsländern. Spenden der knapp 1500 Chormitglieder und 9000 Besucher erbrachten 11 505 Euro, die an die Christoffel-Blindenmission (CBM) gehen. Mit dem Geld will die CBM 575 Hörgeräte finanzieren. Bei der Aufführung des Luther-Oratoriums in der Barclaycard Arena informierte der Verein über seine Arbeit. Mehr zur Aufführung lesen Sie auf Seite 15. *epd*



Entdecken Sie die neue EZ-App
www.evangelische-zeitung.de

NEU!

Auszeit im Alltag

Wie Kurse zur Passionszeit in geistliche Exerzitien einführen

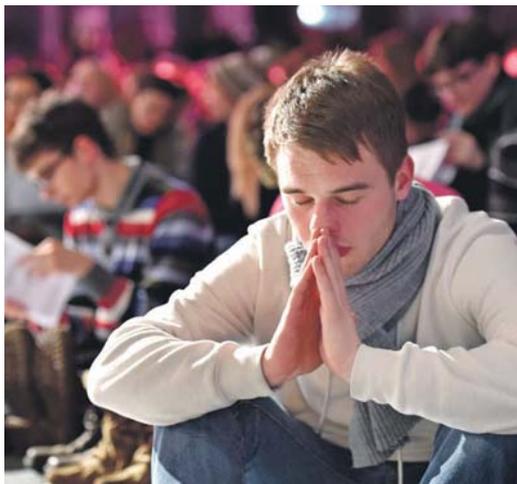
Die Passionszeit, die am 1. März beginnt, gilt als Zeit des Innehaltens. Eine Chance, meint Pastor Volkmar Seyffert vom Netzwerk für geistliche Begleitung in der Nordkirche.

Von Sybille Marx
Schwerin. „Ankommen. Still werden. Meinen Atem spüren...“ Wenn der Schweriner Pastor Volkmar Seyffert sich hinsetzt, um zur Ruhe zu kommen, spricht er manchmal dieses „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ – und taucht ein in Stille, Gebet und die Reflexion über den Tag. Viele weitere Menschen könnten in der Passionszeit, die nächste Woche beginnt, diese Worte lernen oder sich auf andere Weise an Alltagsexerzitien, geistliche Übungen, herantasten, hofft er: allein oder bei einem Kurs wie „Von Herzen gern“, den Seyffert und die Prädikantin Annett Roloff ab Mitte März in der Schloßkirche und der Bernogemeinde Schwerin anbieten.

Warum gerade in der Passionszeit? „Weil es eine geprägte Zeit ist“, sagt Volkmar Seyffert. Viele Gläubige hätten ohnehin das Bedürfnis, die sieben Wochen bis Ostern so gestalten. „Sie sind in dieser Zeit offener, mal genauer auf ihr Leben und auf Gott zu blicken.“ Daran könne man anknüpfen.

Seyffert und Annett Roloff haben eine Ausbildung zum geistlichen Begleiter absolviert, gehören zum Netzwerk geistliche Begleitung in der Nordkirche und sehen in Exerzitien vor allem die Chance, den eigenen Standort auf dem Weg mit Gott zu bestimmen. Wer beim Kurs macht, nimmt an fünf Gruppentreffen in der Berno- und der Schlosskirche teil, getrennt nach Männern und Frauen – und verpflichtet sich selbst zu täglichen Übungszeiten zu Hause.

„Wo stehe ich, welche Fragen habe ich?“ Darum gehe es in der ersten Kursphase, beschreibt Seyffert. Dann um die Frage: „Was hat mich geprägt, was war beschenkend, was verstörend, womit kämpfe ich?“ Und



Beten, still werden vor Gott – das kann man gezielt üben. Foto:epd

schließlich um das Thema: „Mit welcher Hoffnung gehe ich zurück in den Alltag?“ Für die tägliche Auszeit zu Hause seien 20 bis 30 Minuten ideal, „Wer sehr belastet ist, kann es mit fünf Minuten versuchen“, sagt er.

„Die Leute sind in dieser Zeit offener“

In den Gruppentreffen soll es viele Impulse für die Gestaltung dieser Übungszeiten geben – etwa Bibelstellen rund um die Jahreslosung, Körperübungen, Hinweise zu Meditations- und Hilfreiche Texte wie das „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“. Einmal pro Woche tauschen sich die Teilnehmer dann über ihre Erfahrungen aus. „Anfangs geht es meist um die Frage: Wie gut

konnte ich das in meinen Alltag einpassen“, erzählt Seyffert, der seit fünf Jahren solche Kurse anbietet. Je weiter der Kurs fortschreite, desto stärker komme die Gruppe ins Gespräch über Glaubensüberzeugungen. „Plötzlich ist ein Raum da, um das Leben miteinander zu teilen“, sagt der Pastor. „Muss ich mir Gott wirklich als Person vorstellen? Wie kann Jesus vom ‚Unkraut unter dem Weizen‘ sprechen?“ Lebhaftige Debatten über solche Fragen habe er schon begleitet. Und manchmal entstehe daraus eine geistliche Weggemeinschaft, die immer wieder zusammenkomme – wie bei Seyfferts erstem Exerzitienkurs in der Bernogemeinde, aus dem eine Männergruppe hervorging.

Mehr Infos zum Kurs: 0385 / 59236081. Andere Einführungen in Exerzitien im Haus der Stille: www.weitenhagen.de

ANGEMERKT

Zäh, aber zart

Von Uwe Herrmann
Die Stimmung gegenüber Geflüchteten in Deutschland ist nicht gekippt. Nach wie vor halten sich Skepsis und Zuversicht in der Frage, ob die Herausforderungen durch die Aufnahme so vieler Schutzsuchender zu bewältigen sind, unverändert die Waage. So lautet das Ergebnis einer Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland, die unter dem Titel „Skepsis und Zuversicht – wie blickt Deutschland auf die Flüchtlinge“ gerade veröffentlicht wurde. Grundlage sind telefonischen Befragungen zu vier Zeitpunkten zwischen November 2015 und August 2016.

Das Ergebnis überrascht. Denn in den erfassten Zeitraum fällt die Kölner Silvesternacht. Die Nacht, in der mehrere hundert Asylsuchende ihre schlechteste Seite zeigten, Staatsorgane versagten. Und das wirkt nach, auch in den Köpfen der vielen Freiwilligen, die versuchen, Schutzsuchenden Hilfe und, soweit möglich, ein Stück Heimat zu geben.

Zu erwarten gewesen wäre eine deutliche Vergrößerung der Skepsis. Doch die Meinungen darüber, ob Deutschland diese Herausforderungen bewältigen wird, waren bereits zu Beginn der Umfrage, also vor der Silvesternacht 2015, geteilt. Und daran hat sich bis August 2016 praktisch nichts geändert.

Diese stabil gebliebene Grundstimmung ist ein gutes Zeichen für das Bemühen um eine differenziertere Sicht. Doch erst wenn sich zeigt, dass diese Gemütslage auch nach dem Berlin-Attentat im Dezember stabil geblieben ist, ist das Heranwachsende wirklich „Willkommenskultur“ zu nennen. Noch ist diese Kulturpflanze zu zart und zerbrechlich, um das schon jetzt mit voller Überzeugung sagen zu können. Aber eben auch zäh.

Der Autor ist Redakteur bei der evangelischen Wochenzeitung „Unser Kirche“ (UK) in Bielefeld.

ZUM SONNTAG ESTOMIHI

Aus der Rolle gefallen

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



Die Faschingszeit spaltet wieder Deutschland. Während die einen versuchen, verkleidet ihren Alltagsrollen zu entfliehen, entfliehen die anderen mit Grausen dem Geschunkel: Ein echter Protestant fällt nicht aus der Rolle.

Schon Vater Luther strich kurzerhand den Karneval als verkehrte Welt und machte daraus die Vorpassionszeit; mahnende Kanzelworte statt lustig-bissiger Büttenrede. Dabei fällt die stille Heldin, um die es in den evangelischen Predigten an diesem Sonntag gehen soll, ganz erheblich aus ihrer Rolle. Lukas erzählt, dass Jesus mit seinen Jüngern müde und hungrig bei zwei Schwestern einkehrt. Während die Ältere, Marta, tut und macht, damit es den Gästen gut geht, setzt sich die Jüngere, Maria, Jesus zu Füßen. Das ist ein Skandal, ebenso wie Karneval ein Aufstand gegen die guten Sitten. Als jüngere verweigert Maria ihrer älteren Schwester den fälligen Gehorsam. Sie hat den ihr zugewiesenen Platz in der Küche verlassen und drängt sich, eine Frau (!), in eine Männerrunde. Marta möchte, dass Je-

sus Maria zurechtweist. Er soll die alte Ordnung mit ihren festgefühten Rollen wiederherstellen. Doch er erteilt der fürsorglichen älteren Schwester eine kränkende Abfuhr: „Maria hat das gute Teil erwählt“, wirft er ihr an den Kopf.

Was, Jesus, soll das? Hast du nicht gerade eben einem frommen Mann, der seine Zeit mit Gebet und Bibelstudium verbringt, etwas ganz anderes erzählt? Hast du nicht Lob für die zapuckende Hilfe eines Samariters und Tadel für diejenigen, die an einem Überfallenen vorbei zum Gottesdienst eilen? Doch wenn ich Jesus richtig verstehe, dann geht es nicht darum, ob Tätigsein oder stille Versenkung das generell Bessere ist. Es gilt, zu erkennen, was jetzt gerade dran ist, jenseits aller festgelegten Rollen. Er selbst, Jesus, wird aus der Rolle des strahlenden Messias fallen, auf die ihn seine Anhänger festgelegt haben – und sich als Narr verspotten lassen. Es braucht Mut, um aus festgeschriebenen Rollen auszuweichen. Beim Karneval lässt sich das einüben. Aber bewahren muss sich dieser Mut im Alltag.

„Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?“

aus Lukas 10, 38-42

ANZEIGE



Audi Q3* Lagerverkauf!

*Kraftstoffverbrauch l/100 km: komb. 7,2-4,4; CO₂-Emiss. g/km: komb. 168-114. Angaben zu Kraftst.-verbr. u. CO₂-Emissionen sowie Effiz.-klassen bei Spannweiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Räderatz. Angaben basieren auf Merkmalen des deutschen Marktes. *Gültig bis 30.12.2016.

Audi Zentrum Schwerin

Hagenower Chaussee 1b, 19061 Schwerin
Tel.: 0385/64 600-64



An der Schlüsselstelle

Die neue Generalsekretärin des Kirchentags wird Julia Helmke



Professor Dr. Julia Helmke tritt im Juli ihr neues Amt an.

Von Benjamin Lassive

Für Margot Käßmann war es das Amt, das sie zur Bischöfin werden ließ. Und auch für Julia Helmke könnte es ein Sprungbrett sein: Zum 1. Juli wird die 47-jährige Pastorin Generalsekretärin des „Deutschen Evangelischen Kirchentags“. Die derzeitige Amtsinhaberin, Ellen Uberschär, wechselt nach dem Kirchentag in Berlin und Wittenberg zu den Grünen nahestehenden Heinrich-Böll-Stiftung. Damit hat Helmke künftig eine der wichtigsten Schlüsselpositionen der evangelischen Kirche inne: Denn während die Zahl der aktiven Kirchenmitglieder stetig abnimmt, ziehen die Kirchentage nach wie vor regelmäßig mehr als 100 000 Menschen an. Weswegen es für die Kirche immer wichtiger wird, was alle zwei Jahre auf den Kirchentagen geschieht.

Die Hauptverantwortung dafür liegt künftig bei Helmke. Den Kirchentag soll sie weiterentwickeln und vor allem netzwerken. Dass sie das kann, hat sie bewiesen: In der hannoverschen Landeskirche war sie für Kulturarbeit zuständig, sie etablierte einen Fonds für kirchliche Kulturprojekte und gehörte dem Vorstand der kirchlichen Filmfirma „Interfilm“ an. Seit 2015 ist sie im Bundespräsidialamt tätig, organisierte die Kirchentagsauftritte von Joachim Gauck. Dass sie selbst den Weg zum Kirchentag geht, überrascht kaum. Denn die Beziehungen beider Institutionen sind eng: Richard von Weizsäcker war selbst zweimal Kirchentagspräsident, Gauck half bei der Organisation der Kirchentage in der DDR, und Frank-Walter Steinmeier war eigentlich für 2019 als Kirchentagspräsident vorgesehen.

Julia Helmke jedenfalls ist die ihre bisherige Funktion noch anzumerken. „Unsere komplexe und stark ausdifferenzierte Gesellschaft braucht Räume, um sich über drängende Fragen auseinanderzusetzen“, sagte sie bei ihrer Vorstellung. „Sie braucht Anlässe, um sich über gemeinsame Werte und Ziele zu verständigen, Dialoge einzubringen und die Verbindung von Glauben und Leben zu feiern.“ Joachim Gauck und Frank-Walter Steinmeier hätten das wohl nicht viel anders formuliert.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „jetzt WIR“ und Bayerisches Münzkontor“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:

Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,

Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow

Redaktionskollegium:

19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a

Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,

Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

Chefredaktion:

Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,

baier@kirchenzeitung-mv.de

Koordinierende Redakteur:

Julika Meinert

Redaktion Mecklenburg:

Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@

kirchenzeitung-mv.de

Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24

Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332

Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de

Sybilie Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de

Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055

Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,

leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Eisner, 0431/55 779 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,

Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.

Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:

Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms

Layout: Christine Matthies, Allison Neel, Corinna Kahrs

Druck:

Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint

wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.

Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,80 Euro einschließlich

Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des

vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit

einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen

sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich

zulässigen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des

Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für

unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80

Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Der Heiliggeist für 5750 Euro

Gedanken zur Faschingszeit über fromme Domainnamen im Internet

Von Walter F. Zielke

Wer heute im Internet eine gute Visitenkarte haben möchte, braucht einen kurzen und prägnanten Domain-Namen. Im deutschsprachigen Raum (*.de) ist die Jagd auf Namen seit einigen Jahren das einträgliche Geschäft sogenannter Domainhändler. Dadurch, dass man, speziell in der deutschen Sprache, alle möglichen Wörter „à la Scrabble“ immer wieder neu kombinieren kann, sind der Kreativität kaum Grenzen gesetzt.

Während gottvater.de für schlappe 600 Euro von einem Domainhändler angeboten wird, ist derselbe mit Trennungsstrich noch nicht mal registriert. Der in der Trinität dazu passende Sohn kostet gleich 900 Euro mehr. Diese Wertigkeiten könnten durchaus neue Aspekte in die schon an sich komplexe Trinitätslehre bringen; zum Glück bin ich kein Theologe.

Bei gott.de erwartet mich immerhin der Münchener Verein Soulsaver e.V. – also quasi „Gott sei Dank!“. Bei jesu.de erklärt mir ein Popup-Fenster, dass ich mir gerade noch die alte Version anschauen – ist „alt“ jetzt in der Theologie auch schon schlechter? Jesus ist ja auch nicht alt geworden – mystifizierend und kompliziert, das Internet heute. Dass einem der Glaube gut und teuer sein möge, findet Bestätigung beim Angebot der Domain heiliggeist.de. Dieser Domainhändler bekommt so viele Anfragen, dass man hier, ganz dem schnellen Internetzeitalter verpflichtet, binnen Sekunden zugleich die automatisierte Mail erhält, dass der Heiliggeist 5750 Euro kosten soll – plus Umzugskosten und Mehrwertsteuer.

So ein Heiliggeist ist bestimmt nicht mal eben so einfach zum Umzug zu bewegen, denn ich mir – und geht das überhaupt? Immerhin zahlt dieser Domainhändler sehr viel Kirchensteuer, wie er mir berichtete, und fühlte sich



deswegen wohl ermächtigt, den Heiliggeist für Deutschland und die Welt anbieten zu dürfen. Der Meditationsstrich heilig-geist führt mich, dank Denic-Abfrage, dann wenigstens zu einem Fachverlag für Mystik, Religion und Grenzwissenschaften. Und die katholischen Glaubenschwestern und -brüder? Nun, auf papst.de lese ich in den News vom 16. Januar 2017: „In sich geschlossene Lösungen“ – mhmhm? – aahh – hat gar nichts mit dem Papst zu tun, geht um Lüftermotoren und so.

Lieber Martin Luther! Wie gut, dass du deinen 500. Geburts-

tag nicht mehr selbst erlebst, denn auch DU bist käuflich! Dein Name ist nämlich eine „Premium Domain“, und ich habe – ich wage es kaum zu schreiben – ein Gebot in Höhe von 3000 Euro auf dich abgegeben. Man bietet deinen Namen an, allerdings in der Version mit dem passenden meditativ-lutherischen „Innehaltungsstrich“. Die „einAtemzugversion“ gehört deinen offiziellen Nachlassverwaltern, den Martin-Luther-Gedenkstätten in Sachsen-Anhalt – da bin ich geradezu erleichtert, und auch bei der .com-Variante lan-

den wir im Schoß der Evangelischen Kirche in Deutschland. Man wollte nun aber für deinen deutschen Domain-Namen wenigstens 7000 Euro haben. Was sagst du dazu? Das Wort sie sollen lassen stahn?

Ich habe den martin-luther.de dann lieber nicht gekauft – er wäre dagegen, glaube ich, und mir war es das gelinde gesagt auch nicht wert. Da lese ich lieber in der Bibel und wundere mich, dass du schon damals immer so viele Gedankenkreise verwendet hast – als hättest-du-es-geahnt-das-mit-dem-Internet.

LESERBRIEFE

Evangelium klar und lauter verkündigen

Zum Beitrag „Schnelle Hilfe für fünf Ideen“ über die Unterstützung von Gemeindeprojekten in Pommern durch die Bugenhagen-Stiftung in Ausgabe 6, Seite 9 schreibt Rektor i.R. Hans-Udo Vogler, Freienhufen:

In dem Beitrag wird erwähnt, dass Lüdershagen eine Mikrofonanlage bekommen soll, weil besonders die Kinder nicht zu verstehen sind. Das kann sich die Gemeinde sparen; denn die Antwort steht bereits auf Seite 11 (Gedanken an Katechet Hans-Friedrich Fischer) der Zeitung. Es geht in der Regel nicht um die Lautstärke, sondern in Erinnerung im Lutherjubiläumsjahr an Martin Luther „... tu's Maul auf ...“ Sowohl Pastoren, als Erwachsene und besonders Kinder müssen angehalten werden, nicht hinten im Mund zu sprechen, sondern vorne. Das lässt sich auch mit einfachen Regeln und Hinweisen erreichen. Didaktische Hilfen geben; und die Menschen können in der Regel verständlich sprechen. Ein Greifswalder Musiklehrer sagte schon vor gut 100 Jahren: „So sprechen und singen, dass man die Töne mit dem Löffel vorne von den Lippen abnehmen kann.“ Ich wün-

sche Lüdershagen, dass mit kleinen, aber wirksamen pädagogischen Mitteln Geld gespart werden kann.

Irritierendes Demokratieverständnis

Zum Bericht über die Ablegung des Namens Ernst Moritz Arndt durch die Greifswalder Universität in Ausgabe 5, Seite 2, schreibt Reinhard Laszig, Kiel:

Natürlich ist es in selbst jeder Universität selbst überlassen, wie sie sich nennt, oder auch umbenennet. Doch im Falle der Greifswalder Universität ist dies zumindest befremdlich. Wer im Senat der Ernst-Moritz-Arndt-Universität nimmt sich das Recht, den Namensgeber der Universität nach 200 Jahren als „Antisemit“ abzustrafen? Das Demokratieverständnis ihrer Magnifizenz Weber scheint auch etwas autoritär zu sein, denn auch AKWs wurden mal demokratisch beschlossen und dann „außerparlamentarisch“ bekämpft und abgeschafft. Den „Auführer“ von damals in einer äußerst zerrissenen Zeit für antijüdische Äußerungen nach heutigen Maßstäben zu kritisieren ist absurd. Tiefe Provinzialität des Senats der Universität scheint da durchzuscheinen! Wäre es

dann nicht auch politisch korrekt, den Karl-Marx-Platz umzubenennen? Spätere Unholde von Stalin bis zu asiatischen Diktatoren haben sich auf seine Philosophie berufen und Millionen Menschen ermordet, vertrieben und drangsaliert.

Die Evangelische Kirche mit der Ex-Bischöfin Margot Käßmann „bearbeitet“ ebenfalls einen Menschen – Martin Luther –, der sich ebenfalls antijüdisch geäußert hat. Sollten wir nun nach der vorbildlichen Aufarbeitung dieses Sachverhaltes durch die evangelische Kirche nun das Luther-Jahr abblasen? Warum ist die Nordkirche so still, wenn es um eine Universität mit einer theologischen Fakultät geht? Selbst Friedrich Engels sagte einmal über diese Zeit: „Die Deutsch-tümelei war Negation, Abstraktion im Hegelschen Sinne (...) eine notwendige Bildungsstufe unseres Volksgeistes“

Die Kirchenleitung ist nun anzufragen

Zum Artikel von Helmut Frank über das neue Buch von Wolfgang Schäuble in Ausgabe 7, Seite 2, schreibt Dr. Angelika Rosenfeld aus Bad Doberan:

Herrn Dr. Schäubles Meinung zu

den politischen Äußerungen unserer Kirche haben mir gut gefallen. Kirchliche Statements zur Tagespolitik, Parteipolitik oder zu politischen Detailfragen halte auch ich für verfehlt und kontraproduktiv. Damit werden wir keine Mitglieder gewinnen oder zurückgewinnen.

Entscheidend ist, wie Herr Dr. Schäuble zutreffend formuliert, die „Wirkungskraft aus dem Glauben“. Aber wie steht die Nordkirchen-Leitung zu Dr. Schäubles Thesen? Dazu wünsche ich mir ein Interview oder ein Streitgespräch in der Kirchenzeitung.

Kanzlerkandidatur-glosse missfiel

Zum Schlusslicht „Sankt Martin“ in Ausgabe 5, Seite 24, schreibt Delia Häpke per mail:

Eine Kirchenzeitung mit Werbung für eine Partei? Wenn „die Merkel“, dann bitte auch „der Schulz“. Der redet mir übrigens viel zu viel.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.



Den Glauben verstehen
Glaubenskurs Grundfragen des christlichen Glaubens der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden

Nachdem wir Sie in den zurückliegenden 57 Ausgaben auf dieser Seite mit einem Kurs auf das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ mit viel positiver Resonanz aus der Leserschaft eingestimmt haben, soll es nun an dieser Stelle um die Grundlagen unseres Glaubens gehen. Wir danken unseren Kollegen von der Berliner Schwesterzeitung „die Kirche“ und dem Wichern-Verlag für die Aufbereitung, die in nun schon gewohnter Form neben dem Hauptbeitrag auch Anstöße gibt für Gespräche im Gemeindekreis oder zu Hause und zur Weiterarbeit.

Stellen Sie sich vor, Sie treffen einen alten Bekannten wieder. Nach Jahren. Und der erinnert sich daran, dass Sie damals immer in die Kirche gegangen sind. Es hatte ihn früher schon gewundert, dass es zum gemütlichen Frühstück am Sonntagmorgen eine Alternative geben könnte. Nun hat er endlich seinen „Experten“ gefunden. „Woran genau glaubst du eigentlich?“

Darauf sind Sie nicht vorbereitet. Es ist gar nicht so leicht, das schnell in ein paar Sätzen auf den Punkt zu bringen. Da gehört so viel dazu und manchmal fragen Sie sich vielleicht auch selbst, woran Sie eigentlich genau glauben. Sie fühlen sich ertappt und hilflos, dabei war es doch eine ganz harmlose, interessierte Frage.

Regen Sie vor Ort einen Glaubenskurs an

Vielen Menschen geht es ähnlich. Deshalb legen die Redaktionen der Kirchenzeitungen im Norden ab sofort einen Glaubenskurs neu auf, der schon mit viel Erfolg in unserer evangelischen Wochenzeitung „die Kirche“ in Berlin gelaufen ist. Bekannte Autoren gehen ein Jahr lang unter dem Motto „Den Glauben verstehen“ den Grundfragen des christlichen Glaubens nach, die nicht einfach zu beantworten sind und doch viele Menschen interessieren.

Sie als Leser können an Ihrem Lieblingsleseplatz zu Hause daran teilnehmen und sich mit den Grundthemen des Glaubens beschäftigen; zum Beispiel: Lenkt Gott mein Leben? Warum musste Jesus am Kreuz sterben? Wer ist überhaupt der Heilige Geist? Eigentlich sollten das ge-

Machen Sie mit

Wort zum Geleit aus den Redaktionen der Kirchenzeitungen im Norden

Das Konzept für „Den Glauben verstehen“ haben der Berliner Theologieprofessor Wolf Krötke und Sibylle Sterzik, Redakteurin der Berliner evangelischen Wochenzeitung „die Kirche“, erarbeitet – ebenso wie den bisher hier veröffentlichten Reformationkurs. In der Vorbereitung wurden viele Meinungen eingeholt, um die Themen für 52 Ausgaben festzulegen. Die Autoren sind, ebenso wie beim Reformationkurs, Universitäts-theologen, Gemeindepfarrer aus der Praxis, Bischöfe im Ruhestand und christliche Publizisten. Sie alle stehen für einen Glaubenskurs, der auf hohem Niveau und allgemein verständlich den aktuellen Fragen an den Glauben auf den Grund geht. Wir in den Chefredaktionen in Hamburg, Hannover und Schwerin freuen

taufte Christen aus dem Effeff beantworten können. Aber der Konfirmandenunterricht liegt lange zurück und die Sonntagspredigt lässt auch so manche Frage offen.

Glauben und Wissen gehören zusammen. Glauben kann man nicht machen. Er ist ein Geschenk. Da gehen schon die Fragen los. Wieso bekommen die einen ihn geschenkt und andere nicht? Liegt es an einem selbst? Auf viele Fragen gibt es nicht nur eine Antwort wie bei einer Mathematikaufgabe. Doch um die Texte der Bibel, aber auch das Glaubensbekenntnis verstehen und nachvollziehen zu können, ist ein Grundwissen nötig.

Der Glaubenskurs „Den Glauben verstehen“ will dieses Grundwissen vermitteln. Jede Woche nimmt er damit die Fragen auf, die Menschen heute besonders im konfessionslosen Umfeld unserer Kirchengemeinden an den Glauben stellen. Beispielsweise: Widersprechen sich Glaube und Wissenschaft nicht? Fesselt die Bibel Menschen nicht an ein überholtes Weltbild? Oder: Glauben alle Religionen an denselben Gott?

Um auf derartige Fragen eingehen zu können, werden zum jeweiligen Wochen-Thema wie Sünde, Wunder, Taufe, Atheismus „Basisinformationen“ gegeben. Es wird dargestellt, welche Positionen es zum jeweiligen Thema gibt und wie man sich zwischen ihnen entscheiden kann. Denn wir wollen mit diesem Kurs anregen, selbst weiter zu fragen, zu eigenen Antworten zu finden und Mut zum eigenen Reden vom Glauben anderen Menschen gegenüber zu fassen.

Ergänzt wird darum wie schon beim vorherigen Reformationkurs jeder Artikel durch weiterführende Fragen für das Gespräch, durch Literatur- oder Filmtipps und durch Verweise auf miteinander verwandte Themen des Kurses. Es ist möglich, für die Durchführung eines Glaubenskurses in der Gemeinde aus den 52 Themen diejenigen auszuwählen, die besonders interessieren.

Dieser Glaubenskurs ist nämlich auch ein Angebot an Gemeinden, sich selbst im Verstehen des Glaubens zu üben. Er bietet darum auch eine wöchentliche Anregung für Gesprächskreise, die schon bestehen oder neu gegründet werden. Eine Möglichkeit ist auch, Glaubenskurs-Hauskreise zu bilden, in denen man sich untereinander mit den Artikeln aus Ihrer Kirchenzeitung über die Grundfragen des Glaubens austauschen kann.

Sibylle Sterzik

uns, wenn Sie vom Glaubenskurs in den Gemeinden regen Gebrauch machen. Denn es ist die nicht leichte, aber schöne Aufgabe aller Christen, das Evangelium in angemessener Form weiterzugeben – im Freundes- und Bekanntenkreis, vor allem an die nächste Generation. Doch dazu ist es wichtig, sich selbst erst einmal klarzuwerden, worauf der eigene Glaube aufbaut. Wenn dieser Glaubenskurs den Anstoß gibt zu regen Debatten, hilfreichen Lernprozessen und vielfältigen Begegnungen, haben die Initiatoren und die Autoren ihr Ziel, das sie sich mit der Erarbeitung gesteckt hatten, erreicht.

Auch die Verlage der Kirchenzeitungen im Norden laden Sie ein, sich am Glaubenskurs zu beteiligen. Darum ist es möglich, die jeweilige Zei-

Spannender, als du glaubst

Ein Kurs über die Grundfragen des christlichen Glaubens



Zwischen Himmel und Erde eröffnen sich viele Fragen, die Menschen zum christlichen Glauben haben. Dieser Glaubenskurs will Anregungen dazu bieten, Antworten zu finden – am besten in einer Gruppe.

Foto: bilderbox.de

Das sind einige der Themen und Autoren unseres Kurses

Themen sind zum Beispiel

Heiliger Geist – Wie kann man ihn spüren?
Bibel – Warum ist das alte Buch noch so wichtig?
Religionen – Glauben alle an denselben Gott?
Atheismus – Ist der Glaube nur eine Illusion?
Glauben und Wissenschaft – Ein Widerspruch?
Sünde – Sind wir alle bloß „kleine Sünderlein“?
Theodizee-Frage – Beweist das Leid in der Welt, dass es Gott nicht gibt?
Bergpredigt – War Jesus ein weltfremder Schwärmer?
Vaterunser – Hilft beten, die Welt zu verändern?
Sinn des Lebens – Wozu leben wir?
Jesus von Nazareth – War er ein Mensch wie wir?
Tod am Kreuz – Warum musste Jesus so sterben?
Auferstehung – Kann ein Toter lebendig werden?
Christliche Ethik – Kann unsere Gesellschaft nicht auch gut ohne christliche Werte leben?
Kirche – Kann man auch ohne sie an Gott glauben?
Taufe – Was kann Wasser eigentlich bewirken?
Abendmahl – Wie kann Gott im Brot sein?
Gericht – Geht es in die Hölle oder in den Himmel

Autoren sind unter anderem

- Markus Dröge, Bischof der EKBO
- Johanna Haberer, Professorin für Evangelische Publizistik
- Susanne Kahl-Passoth, Direktorin des DWBO
- Wolf Krötke, Professor für Systematische Theologie
- Michael Welker, Professor für Systematische Theologie
- Petra Bahr, ehemalige Kulturbefauftragte der EKD
- Uwe Birnstein, Theologe und Publizist
- Christoph Demke, Bischof im Ruhestand
- Wolfgang Huber, ehemaliger Ratsvorsitzender der EKD
- Eberhard Jüngel, Professor für Systematische Theologie
- Viola Kennert, Superintendentin in Neukölln
- Christoph Marksches, Professor für Ältere Kirchengeschichte
- Ruth Misselwitz, Pfarrerin in Berlin
- Angelika Obert, Leiterin des Rundfunkdienstes
- Rüdiger Sachau, Direktor der Evangelischen Akademie
- Richard Schröder, Professor für Systematische Theologie
- Jens Schröter, Professor für Neues Testament
- Christof Theilemann, Landespfarrer für Ökumene

tungsangabe für Hamburg, Hannover, Mecklenburg-Vorpommern oder Schleswig-Holstein zeitlich begrenzt für die Dauer des Kurses, also für ein Jahr, zu bestellen. Für das Glaubenskurs-Abonnement erhalten Sie 10 Prozent Rabatt auf den regulären Jahrespreis.

Starten Sie eigene Gesprächskreise oder Glaubenskurse. Mit den wöchentlichen Artikeln steht dafür eine Fundgrube an Material zur Verfü-

gung. Sie können selbstverständlich auch mit Leserbriefen an unsere Redaktionen eine Diskussion über die Inhalte anregen beziehungsweise sich an ihr beteiligen.

Mit herzlichen Grüßen

Julika Meinert, Hamburg
Michael Eberstein, Hannover
Tilman Baier, Schwerin

Vertrieb der Mecklenburgischen und Pommerschen Kirchenzeitung:
Tel. 0385 / 30 20 80,
Fax 0385 / 30 20 823
E-Mail: vertrieb@kirchenzeitung-mv.de

Vertrieb Evangelische Zeitung:
Tel. 0431 / 55 77 92 71,
Fax 0431 / 55 77 9 297
E-Mail: vertrieb.kiel@evangelische-zeitung.de

STICHWORT

Fastnacht – steckt da nicht schon das Wort „fasten“ drin? Tatsächlich, die Bezeichnung ist einem christlichen Traditionszusammenhang entnommen, wenn auch das bunte Treiben dieses Festes mitunter eher unchristlich erscheint. Mit der Fastnacht war die Nacht vor der Fastenzeit gemeint. Das Wort wurde dann im Laufe der Sprachentwicklung auf die ganze Festzeit übertragen. Auch das Wort Karneval wurzelt im Christlichen. Es bedeutet nichts anderes als die „Wegnahme des Fleisches“. „Carne“ ist das mittellateinische Wort für Fleisch, „levare“ für aufheben. So wie der Heiligabend auf Weihnachten zuführt, führt also der Karneval in die Fastenzeit. Der bevorstehende Verzicht lässt noch einmal bei Fleisches-Nahrung und Fleisches-Lust voll zulangen. Die Bezeichnung Karneval für die närrischen Festtage wird mit geringfügigen Abweichungen im ganzen romanischen Sprachraum verwendet. Das alles drückt aus: Fastnacht kann nicht losgelöst von der kirchlichen Fastenzeit betrachtet werden. Ohne die vorösterliche Bußzeit gäbe es auch die närrischen Tage nicht. Gehen wir also auf die Suche nach den christlichen Wurzeln. *chs*

Deutschland – geteiltes Land

Karneval scheidet die Gemüter

Von Tilman Baier

Deutschland – einig Faschingsland? Mitnichten. Zwar liegt eine der traditionsreichsten Karnevals-Hochburgen im Süden Thüringens – seit 1524 wird in der Kleinstadt Wasungen an der Werra fast ununterbrochen jährlich Straßenkarneval gefeiert. Doch die närrischen Zentren ballen sich eindeutig im Westen und Südwesten der Republik am Rhein. Denn nach wie vor wird die Faschingslandschaft geprägt durch spätmittelalterliche Grenzen und die Festlegung, die 1555 im Augsburger Religionsfrieden getroffen wurde: Der Landesherr bestimmt die Religion seines Gebietes und seiner Untertanen.

Zwar ist die Faustregel „katholisches Land – Faschingsland, evangelisches Land – Faschingswüste“ nicht überall zutreffend. Denn die Wanderungsbewegungen im 19. Jahrhundert und vor allem die Flüchtlings- und Vertreibungswelle nach dem Zweiten Weltkrieg brachten den Karneval auch wieder in protestantische Gebiete. So hat Braunschweig den größten Straßenkarneval Norddeutschlands zu bieten und nicht etwa die überwiegend katholischen Gebiete von Emsland oder Eichsfeld. Und auch in manchen mecklenburgischen oder holsteinischen Dörfern hat sich nach 1945 durch vertriebene Sudetendeutsche oder Schlesier eine Karnevalskultur entwickelt. Umgekehrt verboten manche katholischen Herrscher ein öffentliches Karnevalstreiben als zu gefährlich für Sitte, Moral und Ordnung.

Den Reformatoren jedenfalls war der Karneval suspekt, vor allem, weil ihnen das darauffolgende Fasten nicht als frommes Werk, sondern als vom Teufel eingeflüsterte Selbsterlösungsstrategie galt. Doch auch die vorher ausgelebte „Unzucht“ erschien ihnen als Verstoß gegen Gottes gute weltliche Ordnungen. Dabei gibt es schon in der Bibel nicht nur den von Mose verdammten Tanz des Volkes Israel um das Goldene Kalb, der manchen Protestanten beim Karneval einfällt. Beim Laubhüttenfest, so legen es manche Quellen nahe, wurden in Israel sogar homoerotische Praktiken toleriert, und das jüdische Purimfest wird bis heute mit Kostümen und Umzügen gefeiert.

Doch allen Karnevalsgegnern und Faschingsmuffeln zur Freude ist ja am Aschermittwoch alles vorbei. In den katholischen Gottesdiensten bekommen die Besucher ein Kreuz aus der Asche der verbrannten Palmwedel vom Palmsonntag des Vorjahres auf die Stirn gezeichnet – und Deutschland ist wieder vereint in Grämlichkeit – jedenfalls bis zum 11.11. um 11 Uhr 11.



Ein Kreuz aus Asche bekommen Besucher katholischer Gottesdienste Aschermittwoch auf die Stirn gemalt. Foto: epl

„Wir kommen alle in den Himmel“

Es steckt mehr Theologie in den Fastnachtsliedern als erwartet

Am 11. 11. um 11:11 Uhr beginnt die irre Zeit und findet am Rosenmontag ihren Höhepunkt. Die gute Nachricht dabei: „Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel.“ So versprechen es zumindest einige Lieder aus Köln oder Mainz. Zwischen Gegröle, Helau- und Alaaf-Rufen scheinen Kirche und Glaube nichts verloren zu haben. Doch ein Griff in die karnevalistische Liederkiste zeigt: Der Glaube an den lieben Gott, das christliche Menschenbild und die besondere Bindung zum Gotteshaus sind in vielen der Liedtexte präsent.

Von Britta Jagusch

Köln / Mainz. Gegen 23 Uhr ist kein Zentimeter mehr frei in der Kölner Südstadt-Kneipe. Eine bunt verkleidete Menschenmasse schiebt sich langsam, dann wieder schneller von links nach rechts und wieder zurück. Die Luft ist stickig, die Federboa des Vordermannes kitzelt in der Nase, unter der blauen Perücke bildet sich der Schweiß. Die Nonne hat die Hexe im Arm, das Teufelchen den Engel. Die Musik dröhnt, dass die Scheiben wackeln. Karneval am Rhein. Dann wird es plötzlich still.

Eine tiefe Männerstimme tönt aus den Lautsprechern, und es klingt fast wie ein Gebet. Die Stimme erzählt von Gott, von der Erschaffung der Welt und von den Kölnern, die Gott an die

Hand nahm und in das gelobte Land führte. „Dat Wasser vun Kölle“ von den Bläck Fööss gehört zu den Grundlagen des karnevalistischen Liedgutes; Abteilung tolle Stimmung. Nur noch übertroffen von einem anderen „Knaller“, dessen Refrain in jeder Predigt gut zu platzieren wäre: „Es gibt ein Leben nach dem Tod.“ Ein fast mittelalterliches „Memento mori“, das niemand unter närrischen Schunklern vermuten würde. Dann setzt die Melodie ein, und die Maskierten in der Gastwirtschaft singen andächtig mit: „Oh leever Jott, jet uns Wasser ...“, oder übersetzt: „Oh lieber Gott, gib uns Wasser, denn ganz Köln hat Durst; oh lieber Gott, gib uns Wasser und hilf uns in der Not.“

Nächstenliebe und Konfettiwolken

Zwischen Luftschnangen und Konfettiwolken erklingen überall Lieder, in denen nicht nur von Jux und Dollerei, sondern auch von Gott, Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe die Rede ist – und von der unverbrüchlichen Liebe zum Dom, die der Kölner mit der Muttermilch einsaugt.

Die typischen Karnevalslieder entstanden erst im 19. Jahrhundert mit der Einführung des Sit-

zungskarnevals. Insbesondere in Köln sollte das ungestüme und wilde Benehmen der Karnevalisten einen festen Rahmen bekommen. Ein Komitee wurde gegründet, 1823 fand der erste organisierte Karnevalsumzug statt. Vereine bildeten sich und veranstalteten Sitzungen. Für den neuen bürgerlichen Karneval wurden eigene Lieder komponiert.

So entstanden die „Gassenhauer“ der Karnevalisten, und mancher Narren-Hit schaffte sogar den Sprung in die Schlagerwelt. Viele Lieder und Interpreten wurden allerdings erst durch Rundfunk und Fernsehen einem breiten Publikum bekannt – lange bevor der krachlederne DJ Ötzi den „Anton aus Tirol“ auf Welttournee schickte.

Nicht in allen Karnevalsregionen spielt Musik eine gleich große Rolle. „Während sich in Mainz die politische Fastnacht etablierte, in der Büttreden, Glossen und geheimer Blödsinn im Mittelpunkt standen, setzte sich im schwäbisch-alemannischen Raum der vorromantische Brauch des Mummenschanzes wieder durch“, erklärt der Freiburger Volkskundler Werner Mezger. Kostüme und Masken sowie Schellengeläut und lautes Treiben durch die Straßen bestimmen dort das Karnevalsgeschehen.

Weiter oben am Rhein dagegen ist und bleibt die Musik ein



Jecken am Rosenmontag vor dem Rathaus in Köln

wichtiger Bestandteil des Frohsinns. So auch des rheinischen „Fastelovend“. „Die unteren sozialen Schichten fühlten sich vom Karneval des Bürgertums ausgeschlossen“, berichtet Mezger. „1845 organisierte der Tabakhändler Franz Raveaux sogar einen alternativen Rosenmontagszug gegen den Klüngel.“ Den gab es damals also auch schon.

Die Karnevalslieder indes dienen in dieser Zeit dazu, die angespannte Situation zwischen den Schichten zu entschärfen, und trugen zur Verständigung über soziale Grenzen bei, sagt Mezger. „Vorm Herrgott sind wir alle gleich“, so findet sich heute verknäuelnd schließlich auch ein

Fasching ist doch Teufelszeug

Wie Martin Luther zu den Narren stand

An Derbeiten zu Tische stieß der Herr Luther sich nicht. Fröhlichkeit fand er gottgefällig. Nur mit der Fastnacht konnte er so gar nichts anfangen. Wie viele Protestanten bis heute. Warum eigentlich nicht?

Von Uli Fricker

„Gott will, dass wir fröhlich sein sollen, und er hasst die Traurigkeit. Wenn er nämlich wollte, dass wir traurig wären, würde er uns nicht Sonne, Mond und die Früchte der Erde schenken, die er uns alle zur Freude schenkt“ – sprach einst Martin Luther in guter Laune zu seinen Tischgenossen. Und dennoch feiern die Protestanten bis heute keine oder kaum Fastnacht. Wohl haben sich die konfessionellen Grenzen und damit auch die des Brauchtums übereinandergeschoben: Durch die Aufnahme der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg sind die katholischen Hochburgen nicht mehr ganz so hochkatholisch und die protestantischen nicht mehr so evangelisch, wie sie es noch bis 1945 waren.

Doch es gilt der Befund, der Volkskundler und Theologen gleichermaßen beschäftigt: Die katholische Kirche feiert und fördert die Fastnacht, die evangelischen Pastoren stehen eher ablehnend bis skeptisch abseits. Warum eigentlich?

Historisch gesehen war die Fastnacht in den Augen der Regierenden eher ein Ärgernis. Die Fastnacht im 16. Jahrhundert war keine Veranstaltung der Mittel- und Oberschichten, die heute das wattierte närrische Zepter führen



Der Teufel – ein beliebtes Karnevalskostüm.

Foto: Jörn Neumann

wie die honorigen TV-Narren in „Mainz bleibt Mainz“. Fastnacht im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit war das Fest der Unterschichten. Einmal im Jahr konnten sie sich frei entfalten, frei sprechen und so ihrem Elend entfliehen. Die Quellen aus dieser Zeit belegen, dass die Tage vor Aschermittwoch oft zum maskierten Rebellentum auswichen.

Diese Art von gefährlichem Mummenschanz suchten die Fürsten zu unterbinden. Die Landes- und Polizeiordnungen des 16. Jahrhunderts drohen strikte Strafen für das Feiern der Fastnacht an. Katholische und evangelische Höfe waren sich in diesem Punkt völlig einig.

Nur konnten die evangelischen Herrscher das Fastnachtsverbot gründlich durchsetzen, während die katholischen Re-

genten hier gründlich scheiterten. Mit anderen Worten: Die Reformation gab den Landesherren das geeignete Wort und geschickte Prediger an die Hand, um dem Fastnachtslaufen den Garaus zu nehmen.

Mensch ist gleichzeitig sündig und gerecht

Theologisch betrachtet liegen den beiden Konfessionen völlig verschiedene Menschenbilder zugrunde. Katholische Gelehrte gehen von der Willensfreiheit des Menschen aus. So konnte man den Schäfchen fünf Tage sündiges Leben gewähren, wenn sie am Aschermittwoch ihren lasterhaften Fall einsahen, Buße taten und reuig fasteten. Außerdem verban-

den die katholischen Bischöfe auch eine pädagogische Absicht mit der Fastnacht: Wer einmal im Jahr richtig darf, schiekt sich das Jahr über williger in Schicksal und Zeitläufe.

Luther verwarf diese Vorstellung von der völligen Willensfreiheit des Menschen. Seiner Deutung nach ist der Mensch „gleichzeitig sündig und gerecht“, simul justus et peccator. Die freie Entscheidung, Gutes oder Böses zu tun und zu lassen, sah der Reformator beim Menschen nicht gegeben. Wer aber nicht frei entscheiden kann, wer also an sich sündig und gut ist, der bedarf keiner Fastnacht mehr. So folgten wenigstens Luthers Schüler und Nachfolger. Evangelische Kirchenordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts verboten die Fastnacht deshalb strikt. Bis in unsere Zeit hinein gilt Fastnacht in den Augen mancher Protestanten als unsauberes Teufelswerk.

Keine Ausnahme ohne Regel: Der Basler Morgestraich (siehe rechts) wird in einer Stadt gefeiert, in der das reformierte Bekenntnis überwiegt. Dieser Ritus wurde zunächst von der katholischen Minderheit 1835 aus der Taufe gehoben. Später schlossen sich aber auch reformierte Gruppen im sonst so prinzipientreuen Basel an.

Freilich ist die satirische Absicht unverkennbar: Die Schweizer feiern eine Woche später; wenn die Katholiken bereits im fünften Tag fasten, legen die Basler erst richtig los – mit einer eingebraunten Mehlsuppe, die es in sich hat, frisch aus Teufels Küche.



Die drei tolle Tage voller Lachen und „gottgefälliger“ Lieder liegen vor ihnen.

biblisches Motiv im Karnevals-schlag wieder.

Lieder sprechen über Grenzerfahrungen

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren insbesondere die Lieder von Willi Ostermann (1876 bis 1936) beliebt. So schrieb der bekannteste Kölner Liederdichter noch auf dem Sterbebett den Klassiker „Heimweh nach Köln“ – mit der Zeile „Ich mööch zo Fuß noh Kölle jonn“, die für viele Menschen in den ersten Monaten nach dem Kriegsende noch unfreiwillige Realität war. Trost nach den Kriegs-

erfahrungen und auf dem Weg in das Wirtschaftswunder spendete den Mainzern das Lied „Heile, heile Gänchen“, das ein „singer-Dachdeckermeister“ mit Lederschürze intonierte.

Während in Mainz Interpreten wie Margit Sponheimer und Ernst Neger eine große Rolle spielten, etablierten sich im Kölner Karneval die Bläck Fööss und De Hühner. Menschliches, Alltägliches und auch Grenzerfahrungen des Lebens wurden schon immer in Karnevalsliedern angesprochen. Auffällig ist jedoch, dass gerade auch in den neueren Hits der „liebe Gott“, Sünde und Vergebung und sogar der Tod vorkommen.

Für den Kölner Pastor Gerhard Herkenrath ist das nicht verwunderlich. „Kirche und Karneval gehören zusammen“, sagt der Gemeindepfarrer von St. Alban. Schließlich habe der Karneval im Christentum seine Wurzeln und sei samt der Fastenzeit nicht aus dem Kirchenjahr wegzudenken – wenigstens nicht in Köln oder sonstwo am Rhein. Noch heute werde das christliche Menschenbild in den Liedertexten transportiert, meint Herkenrath, der im „Nebenberuf“ unter anderem als Regimentspfarrer bei den „Blauen Funken“ dient. Ob es, wie im Lied der Bläck Fööss, „Drink doch eine met“ heißt, bei dem ein alter Mann vor der Wirtschaftstür zum Mitfeiern eingeladen wird. „Und es ist egal, ob er bezahlen kann oder nicht.“

Neben dem christlichen Menschenbild werde Gott aber auch direkt in Liedertexten erwähnt. „Dabei wird das Bild eines liebenden Gottes, nicht eines strafenden gezeigt. Der liebende Gott vergibt uns und kennt unsere Schwächen.“ Dass wir alle kleine Sünderlein sind, wissen wir spätestens seit dem 1964 entstandenen Hit von Werner Twardy und Heinz Korn. „Aber die Zuversicht ist da, dass wir trotzdem von Gott geliebt werden, mit all unseren Schwächen“, sagt Herkenrath. Im Karneval gehe es, wie im Glauben, um Lebensbejahung. „Der Mensch ist nach biblischem Verständnis zur Freude berufen“, erklärt der Theologe und verweist dabei auf Johannes 15, Vers 11: „Wir feiern in Gemeinschaft zusammen, und jeder ist eingeladen.“ Diese Botschaft von Gott werde auch in der Karnevalszeit weitergetragen.

Obwohl im Zuge der Reformationszeit der Karneval in protes-

tantischen Gegenden verboten wurde und heute noch wenig Tradition besitzt, gibt es immer mehr evangelische Christen, die sich zum närrischen Treiben hingezogen fühlen. So organisierte Pfarrer Nulf Schade-James in Frankfurt eine „Pfarrsitzung“. Und während man in den Anfängen nur eine Handvoll Gäste hatte, musste das Team um den Pfarrer der Friedensgemeinde später schon zwei närrische „Events“ für jeweils 300 Gäste anbieten. „Karneval trägt zur Gemeinschaft bei und fördert die Kreativität“, sagt Schade-James. Auch das Kreuz bleibe im Gemeindefest während der Sitzungen hängen.

Karnevalssitzung mit Gebet beginnen

Allerdings sei das Feiern ohne die anschließende Ruhe und Besinnung in der Fastenzeit nicht denkbar. Aus diesem Grund feiert die Friedensgemeinde gemeinsam mit ihrer katholischen Nachbargemeinde den Aschermittwochsgottesdienst. „Ich könnte mir auch vorstellen, die Karnevalssitzung mit einem Gebet zu beginnen und mit einem Segen zu schließen“, so Schade-James. Aber dies sei wohl etwas zu gewagt.

In Köln handhabt man die Dinge anders. „Bei uns werden Karnevalslieder sogar Weihnachten in der Kirche gesungen“, berichtet Herkenrath. Da hätten die Gottesdienstbesucher das Bläck Fööss-Lied „En unserem Veedel“ während der Kinderchristmette angestimmt. „Kirche und Karneval gehören halt zusammen“, sagt Herkenrath, „und das auch außerhalb der närrischen Zeit.“ Schließlich sind wir alle „kleine Sünderlein“.

Karneval in Rio



Umzug der Sambaschulen im Sambodrom von Rio de Janeiro 2016.

Rio / Brasilien. Es ist eines der größten Feste der Welt: die vielfarbige Parade der Sambaschulen beim Karneval im brasilianischen Rio de Janeiro. 70 000 Zuschauer verfolgen den weltberühmten Wettbewerb und das Spektakel um die Juryentscheidung live. Jede Escola de Samba wählt jährlich ein bestimmtes Thema, entsprechend werden die Festwagen dekoriert und die Kostüme darauf abgestimmt. Die meisten der prächtig kostümierten Könige, Prinzessinnen und Baianas haben das ganze Jahr über hart gearbeitet, um sich die Kostüme leisten zu können, die sie hier für nur wenige Stunden tragen. Auch sehr bekannt sind der Karneval in Salvador da Bahia, der als größter Straßenkarneval der Welt gilt, und der in Recife. *chs*

Basler Fasnacht



Ein Pfeifer beim „Morgestraich“. Jeder der aktiven Fasnächter trägt ein Kostüm mit einer Larve.

Basel / Schweiz. Mit dem „Morgestraich“ wird die Basler Fasnacht eröffnet: Trommler und Pfeifer mit den typischen Masken und Koplaternen ziehen dann durch die noch dunkle Innenstadt von Basel in der Schweiz. Mehr als 18 000 Aktivisten werden von 100 000 Zuschauern auf ihren Runden durch die Innenstadt begleitet. Die Basler Fasnacht dauert 72 Stunden: „die drei schönsten Tage“, wie der Schweizer diese größte Faschnachtsfeier des Landes nennt. Im Jahr 1529 jedoch wäre damit beinahe Schluss gewesen. Basel wurde offiziell reformierte Stadt und die Fasnacht verboten. Anders als in anderen reformierten Orten konnte die Obrigkeit das Faschnachtsverbot aber nicht durchsetzen. So blieb die Basler Fasnacht als einzige „protestantische Fasnacht“ der Schweiz erhalten. *chs*

Luther aus Styropor

Der Braunschweiger Karneval widmet dem Reformator einen eigenen Themenwagen

Von Charlotte Morgenthal
Braunschweig. Ein überlebensgroßer Martin Luther schneidet mit einer riesigen Schere die Fäden einer Marionette durch. Die angemalte Styropor-Figur wurde anlässlich des 500. Reformationsjubiläums speziell für den Braunschweiger Karneval entworfen. Nun rollt sie auf einem eigens gestalteten Motiv-Wagen erstmals entlang der feiernden Jecken bei Norddeutschlands größtem Karnevals-Umzug, dem „Schodudel“ in Braunschweig.

In Niedersachsen ist diese Aktion der Karnevalisten wohl einmalig. In den Karnevals-Hochburgen in Damme, Osnabrück, Gandershee und Hannover sei nichts Derartiges geplant, teilten die jeweiligen Komitees mit. In Braunschweig wollen die Narren am 26. Februar entlang der sechs Kilometer langen Strecke 500 Kilogramm Luther-Bonbons von dem Wagen aus in die Menge werfen. Rund 250 000 Besucher werden zum Umzug erwartet.

Luther befreit mit der Schere von der Angst

Der Künstler Mathias Rosenbusch beschreibt die Idee zu seinem Entwurf so: „Mit der Schere befreit Luther den Menschen symbolisch von seinen damaligen Ängsten, vor Tod und dem Ablasshandel.“ Diese Todesfurcht und Gier wird durch eine fahlgraue, goldgestrichelte Skelett-Hand dargestellt, die die Fäden der Marionette festhält. Bewegt sich der Wagen,



Martin Luther als überlebensgroße Styropor-Figur, gestaltet von Künstler Mathias Rosenbusch. Foto: Peter Sierigk

erklingt durch die hölzernen klappernden Glieder der Puppe ein fast gespenstisches Geräusch.

In den vergangenen anderthalb Monaten hat der Künstler in seiner Werkstatt aus Styropor-Blöcken die Figur Luthers ausgesägt und angemalt. Zwei Wochen vor dem Umzug ist der Wagen fast fertig. Nur die von den Jecken ausgewählten fünf „Thesen der Gegenwart“, in Anlehnung an Luthers 95 Thesen, müssen noch an den Seiten angeklebt werden. So lautet eine These „Endlich frei für Narretei“. Ein weiterer Schriftzug verkündet „Endlich frei für Toleranz“.

Bundesweit wird es auch in den Hochburgen Düsseldorf und Mainz weitere Reformations-Wagen geben: In Düsseldorf baue der Künstler Jacques Tilly für den Rosenmontags-Umzug einen Motivwagen, der das rheinische Motto zum Reformationsjubiläum

„vergnügt, erlöst, befreit“ launisch umsetze, sagte ein Sprecher der evangelischen Kirche in Düsseldorf. Details zu den Motiv-Wagen würden aber traditionsgemäß erst in der Woche vor Rosenmontag verraten. Beim Mainzer Faschnachtsumzug wird ein Wagen mit einem mehr als drei Meter großen Luther aus Styropor, musikalisch begleitet von einem Posaunenchor, mitfahren.

„Die Reformation geht weiter“

In Braunschweig hat Künstler Rosenbusch gemeinsam mit Vertretern der evangelischen Kirche an dem Konzept für den Motiv-Wagen gefeilt und manche Ideen wieder verworfen. Dem Braunschweigischen Landesbischof Christoph Meyns zufolge zeigt

der Themenwagen, dass die reformatorischen Gedanken nach wie vor eine große Bedeutung für die Gesellschaft haben. Die Veranstalter leisteten so auf humorvolle Art und Weise einen Beitrag zum Reformationsjubiläum.

Braunschweigs oberster Karnevalist, Zugmarschall Gerhard Baller, zeigt sich zufrieden mit dem Endergebnis und ist überzeugt, dass der Wagen das Publikum überraschen wird. Mit den aktuellen und eigens aufgestellten Thesen wie „Weltoffenheit“ oder „Nächstenliebe“ sei allerdings auch eine Art Mahnung verbunden, betont er. Die Menschen, die derzeit in Freiheit lebten, müssten diese auch verantwortungsbewusst wahrnehmen. Auch die Kirchen seien dazu aufgefordert und sollten moralisches Handeln noch stärker von der Politik einfordern. „Die Reformation geht weiter.“

Masken in Venedig



Für die Masken sind Stadt und Karneval berühmt. Auch außerhalb des Karnevals trug man sie.

Venedig / Italien. Der Ursprung des venezianischen Karnevals geht auf die Saturnalien der Antike zurück. Man feierte bis 1797 alljährlich den Sieg Venedigs über Aquileia im Jahr 1162. Seit dem Spätmittelalter entwickelten sich immer prunkvollere und aufwendigere Formen des Karnevals. Heute ist er mit seinen Masken, Tierkämpfen, Herkulespielen und Feuerwerken der bekannteste neben denen von Florenz und Rom. Offiziell eröffnet er zehn Tage vor Aschermittwoch mit dem „Engelsflug“. Die Festivals beginnen aber bereits eine Woche vorher, am Valentinstag. Beim „Engelsflug“ (Volo di Angelo) schwebt ein Artist an einem Stahlseil gesichert vom Campanile herab über den Markusplatz. Es gibt in der Stadt auf verschiedenen Bühnen künstlerische und artistische Darbietungen. *chs*

MELDUNGEN

Kirchentag verteidigt AfD-Auftritte

Köln / Berlin. Kirchentags-Generalsekretärin Ellen Uebberschär hat die Entscheidung verteidigt, beim Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 24. bis 28. Mai in Berlin und Wittenberg auch AfD-Politiker auftreten zu lassen. Vom Katholikentag im Mai vergangenen Jahres in Leipzig waren AfD-Politiker dagegen kategorisch ausgeschlossen worden. „Wir grenzen Andersdenkende nicht aus“, sagte sie in Köln. „Allerdings gilt: Wer sich rassistisch äußert, wird nicht eingeladen. Und er oder sie müssen kompetent sein.“ Die Theologin äußerte sich in einer Diskussion zum Thema „Rechtspopulismus als Herausforderung für die evangelische Kirche“. Uebberschär forderte mehr Begegnung. „Ich habe das Gefühl, bei einigen in unserer Kirche hat sich was in die richtige Richtung bewegt, bei anderen in die ganz andere Richtung, manche haben wir verloren“, sagte sie. „Und die tauchen jetzt wieder auf.“ Islamfeindlichkeit sei in der evangelischen Kirche immer stärker vorhanden gewesen als in der Gesamtbevölkerung. *epd*

Berufsalltag hindert am Ehrenamt

Hamburg. Ehrenamtliches Engagement lässt sich nach Ansicht vieler Deutscher schlecht mit ihrem Beruf vereinbaren. Das zeigt eine repräsentative Forsa-Umfrage für die Körber-Stiftung in Hamburg. Demnach engagieren sich zwar ein Drittel aller Erwerbstätigen (34 Prozent) ehrenamtlich, doch zwei Drittel (66 Prozent) tun dies nicht. Von ihnen meinen 79 Prozent, dass ihnen die Zeit dafür fehlt. Befragt wurden 1000 Erwerbstätige ab 15 Jahren in Deutschland. Ob Menschen sich engagieren, hängt danach von vielen Faktoren ab: vom Glauben an die eigene Eignung über den Gesundheitszustand bis hin zum Wissen, wo und wie man sich einbringen kann. Doch die Vereinbarkeit mit dem Beruf sei schon wegen ihrer zeitlichen Dominanz eine Grundvoraussetzung: Immerhin 52 Prozent derer, die derzeit nicht ehrenamtlich tätig sind, würden sich grundsätzlich gerne engagieren. Die Körber-Stiftung will Ideen und Modelle entwickeln, wie sich Leben, Arbeit und Zeit anders verbinden lassen. *epd*

Kritik an Gemeindefusionen

Münster. Der Geografieprofessor und Experte für Dorferneuerung, Gerhard Henkel, kritisiert den Trend zu Gemeindefusionen in den großen Kirchen. „Großpfarreien dienen in keiner Weise der Seelsorge“, sagte Henkel der Bistumszeitung Münster „Kirche+Leben“. Zigtausende von Menschen, die sich bisher ehrenamtlich betätigt hätten, würden durch die Fusionen nicht mehr in den bisherigen Gremien gebraucht. „Was da passiert, ist so radikal, dass die Menschen das überhaupt nicht verstehen“, sagte Henkel. Sie seien verbittert und weigerten sich, in die Großpfarreien zu gehen. Der Dorfschwerer schlug anstelle von Großpfarreien Pfarrverbände vor. Auch sollten die einzelnen Pfarreien von Verwaltungsarbeit entlastet werden, forderte er. Die Menschen bräuchten die Kirche vor Ort, die Nähe, die unmittelbare Fürsorge sowie Hilfe und Trost in existenziellen Glaubensfragen, erklärte Henkel. „Kirche kann es ja nicht nur über Anrufbeantworter geben, die in den Zentralen stehen.“ *epd*

EKD würdigt Märtyrer von 1937

Hannover. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat an den Juristen Friedrich Weißler erinnert, der vor 80 Jahren als erstes Opfer der Bekennenden Kirche von den Nazis verhaftet, gefoltert und ermordet wurde. Weißler, protestantischer Christ jüdischer Herkunft, starb am 19. Februar 1937 wenige Tage nach seiner Einlieferung in das KZ Sachsenhausen. Er und viele weitere Männer und Frauen seien „als Zeuginnen und Zeugen der Wahrheit des Evangeliums ermordet“ worden, erklärte die EKD in Hannover: „In einem tiefen persönlichen Glauben ist Friedrich Weißler, von seiner Kirche im Stich gelassen, seinen Weg in den Tod gegangen.“ *epd*

Rechter Populismus in der Kirche

Lübeck / Neudietendorf. Der Rechtspopulismus ist nicht nur eine Domäne für Männer. Darum hat sich der „Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD“ kürzlich im thüringischen Neudietendorf mit dem Thema „Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft“ beschäftigt. Besonders kritisiert der Konvent, zu dem zehn landeskirchliche Theologinnenkonvente und 245 Einzelpersonen gehören, eine fundamentalistische Bibelauslegung, die längst überwunden geglaubte Rollenmuster der Geschlechter und nationalstische Ressentiments wiederbeleben will. So müsse die Geschichte vom Turmbau zu Babel dazu herhalten, die strikte Trennung der Völker voneinander und das Verbot einer Vermischung zu postulieren. *tb*

Näher beieinander, als es scheint

Kirchen entschärfen mit einer großen Studie ihre Uneinigkeit bei Bioethik und Sterbehilfe

Bei den Themen Sterbehilfe und Bioethik sprechen die Kirchen nicht mit einer Stimme. Eine neue lutherisch-katholische Studie erklärt die Gründe für abweichende Positionen und stellt zugleich das Verbindende in den Vordergrund.

Bonn / Hannover. Trotz bestehender Differenzen in Fragen der Bioethik und der Sterbehilfe haben Katholiken und Lutheraner ihren Willen zur Einheit bekräftigt. Katholische und lutherische Christen müssten ungeachtet unterschiedlicher Ansichten in einzelnen ethischen Fragen gemeinsam für die Menschenwürde eintreten, heißt es in einer in Bonn und Hannover gemeinsam veröffentlichten Studie der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der katholischen Deutschen Bischofskonferenz.

Um die Themen Stammzellenforschung und Sterbehilfe waren in den vergangenen Jahren unterschiedliche Positionen der führenden Kirchengremien beider Konfessionen offenbar geworden. Dies war zuletzt sogar als Gefahr für die Ökumene bewertet worden. An der Studie hatten Experten rund acht Jahre gearbeitet. Der Text stellt theologische Überlegungen zur Würde des Menschen ins Zentrum.

Meinungsstreit auch in den Konfessionen

Die Hauptbotschaft des Textes sei: „Wir sind näher beieinander, als es scheint, auch in der Bioethik“, sagte die katholische Theologieprofessorin Dorothea Sattler (Münster). Die Menschenwürde sei die gemeinsame Basis und das Verbindende für jede weitere Einzelentscheidung in ethischen Fragen. Die Studie solle zu einer theologischen Fundierung und Versäglichung der Debatte beitragen.

Der Eindruck, dass es einen „Grunddissens in ethischen Fragen“ zwischen den Kirchen gebe, treffe nicht zu, fügte Sattler hinzu, die auch Mitautorin der Studie ist. Es gebe vielmehr einen „begrenzten Dissens“, nicht nur zwischen,



Eine Laborantin füttert Stammzellkulturen mit einer Nährlösung im Krebsdiagnostikzentrum der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Foto: epd/Steffen Schellhorn

sondern auch innerhalb der jeweiligen Konfessionen.

„In den politischen Debatten um die Stammzellforschung der letzten 15 Jahre kam es zwischen der katholischen Kirche und den evangelischen Kirchen in der Frage des Stichtags, auf die sich die öffentliche Debatte konzentrierte, zu Differenzen“, erinnert die Studie „Gott und die Würde des Menschen“ der Bilateralen Arbeitsgruppe von Bischofskonferenz und VELKD. In Deutschland darf seit 2008 nur an importierten Stammzellen geforscht werden, die vor dem 1. Mai 2007 gewonnen wurden. Die katholische Kirche hatte damals eine Verschiebung des Stichtags strikt abgelehnt, Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hielten eine einmalige Veränderung des Stichtags für verantwortbar.

„Ich bin überzeugt, dass die Ökumene nur dann auf einem guten Weg ist, wenn solche Irritationen offen angesprochen und bearbeitet werden“, erklärte Landesbischof Karl-Hinrich Manzke (Bückeburg), der Catholica-Beauf-

tragter der VELKD und evangelisch-lutherische Vorsitzende der Arbeitsgruppe ist. Der katholische Bischof Gerhard Feige (Magdeburg), Vorsitzender der Ökumenekommission der Bischofskonferenz, erklärte: „Indem wir uns in unserem Text Rechenschaft darüber geben, was unser gemeinsames christliches Menschenbild ist, möchten wir transparent machen, wie wir den Begriff der Menschenwürde inhaltlich füllen und welche Konsequenzen das für unser Handeln in der Gesellschaft hat.“ Feige: „Katholiken und Lutheraner stehen hier eng zusammen.“

Persönliches Gewissen contra Kirchenlehramt

Auch bei bestimmten Aspekten des assistierten Suizids hatten sich Unterschiede in der Bewertung abgezeichnet: Die katholische wie die lutherische Kirche lehnen den assistierten Suizid „als gesetzlich legitimierte Option am Lebensende prinzipiell ab“. Gleichzeitig bestehe „zwischen beiden Kirchen

ein begrenzter Dissens in Bezug auf den Einzelfall“, so die Studie.

Die evangelischen Kirchen gehen davon aus, dass es Grenzsituationen wie unerträgliches, lange andauerndes und sicher zum Tode führendes Leiden gibt. Hier ist aus protestantischer Sicht die Gewissensbindung des Menschen anzuerkennen. Die katholische Kirche dagegen lehnt eine Entscheidung zum Suizid oder zur Suizidhilfe grundsätzlich ab, weil sie in jedem Fall gegen Gottes Gebot verstößt, nicht zu töten.

Seit 1976 führen VELKD und Deutsche Bischofskonferenz Lehrgespräche, um zur Klärung kontroverser theologischer Fragen beizutragen. Die nun erscheinende Studie ist die dritte nach dem Studiendokument „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“ (1984) und der Studie „Communio Sanctorum – Die Gemeinschaft der Heiligen“ (2000). *epd*

Die Studie ist als pdf-Datei auf der Internetseite des Bonifatius Verlags verfügbar: <http://u.epd.de/qjs>, die Statements unter www.dbk.de und www.velkd.de.

Mehr Geld für Krisenprävention

EKD-Friedensbeauftragter nennt geplante Aufstockung von Militäretat „wahnwitzig“

Die Diskussion um eine Erhöhung der Militärausgaben bewerten Vertreter der evangelischen Kirche unterschiedlich. Einig sind sie in einem Punkt: Wenn es mehr Geld für Verteidigung geben soll, muss es auch mehr Mittel für Konfliktprävention geben.

Berlin. In der Diskussion um eine Aufstockung des deutschen Militäretats haben Vertreter der evangelischen Kirche eine Stärkung der Mittel für Konfliktprävention gefordert. Der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahm, sagte, ein Zuwachs im Verteidigungsetat von 37 auf 60 Milliarden Euro sei „wahnwitzig“. Die Reise gehe in die verkehrte Richtung. Während die Mittel für die Bundeswehr weiter wachsen sollen, stagnierten Gelder für Krisenprävention, Stabilisierung und Nachsorge oder seien sogar gekürzt worden.

Auch von dem Ziel, 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Entwicklung auszugeben, sei Deutschland noch weit entfernt. „Das aber ist wichtig, um Konflikt und Fluchtsursachen mit zivilen Mitteln zu bekämpfen“, sagte der leitende Bremer Theologe. Die finanziellen Beiträge der Nato-Mitglieder für das Militärbündnis standen mit im Fokus der Münchner Sicherheitskonferenz.

Auch der evangelische Militärbischof Sigurd Rink rief dazu auf, die Mittel für Krisenprävention zu stärken. Man müsse darauf Wert legen, dass die Etats für Vor- und Nachsorge sowie Entwicklungszusammenarbeit und Wiederaufbau in gleicher Größenordnung mit dem Verteidigungsetat mitwachsen, sagte Rink. Anders als Brahm sprach er sich nicht grundsätzlich gegen eine Aufstockung der Mittel fürs Militär aus. Er forderte aber eine Diskussion darüber im Parlament.

Der evangelische Militärgeneraldenar Matthias Heimer sagte, aus Sicht der Soldaten werde der Wille zu einer Aufstockung der Mittel begrüßt. Die Senkung der Ausgaben in den vergangenen Jahrzehnten habe inzwischen zur Sorge geführt, dass die Bundeswehr ihren Auftrag nicht mehr erfüllen könne. Teilweise seien diese Bedenken auch von der Militärselbsteilung geteilt worden.

Bundeswehr-Seelsorger begrüßen mehr Mittel

Der Politikwissenschaftler Hans-Joachim Schmidt hält eine Steigerung der Militärausgaben für die Sicherheit Europas notwendig. Seit der Auflösung des Warschauer-Pakt-Bündnisses und dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1990 hätten die europäischen Nato-Staaten ihre Streit-

kräfte stark abgebaut, sagte der wissenschaftliche Mitarbeiter der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. Er forderte parallel aber auch einen sicherheitspolitischen Dialog und Rüstungskontrolle. Abschreckung allein bringe noch keine Sicherheit, betonte Schmidt.

Der EKD-Militärbischof Rink stellte zudem vor einer Woche den aktuellen Jahresbericht vor. Derzeit sind 97 Militärgemeinschaften und 96 Pfarrhelfer im Dienst, die auch Auslandseinsätze der Bundeswehr begleiten. Bei der katholischen Militärselbsteilung sind es etwas weniger. Rund die Hälfte der deutschen Soldaten gehört einer der beiden großen christlichen Kirchen an. Sigurd Rink ist seit 2014 erster hauptamtlicher Militärbischof der EKD.

Die Evangelische Seelsorge in der Bundeswehr beghet in diesem Jahr ihren 60. Jahrestag mit einer internen Tagung in Bad Boll. *epd*

Halbzeit für Reformations-Truck

Im schlesischen Cieszyn feiert der Europäische Stationenweg Bergfest

Seit dem 3. November fährt ein Truck mit Informationen zur Reformation durch Europa. Nach mehr als 10 000 Kilometern und etwa 30 000 Besuchern an 34 Stationen ist nun für das Team auf dem Europäischen Stationenweg Halbzeit.

Von Tilman Baier und Christoph Vetter

Wittenberg. Für Thies Gundlach, Vizepräsident des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), wird auf dem Europäischen Stationenweg die Reformation lebendig. „Ich bin beeindruckt, wie persönlich und modern die europäische Geschichte hier erzählt wird“, so der Theologe.

Dass ausgerechnet Cieszyn im Süden Polens die Stadt war, in der das Team vom Reformations-Truck auf seiner Tour durch Europa jetzt Bergfest feiern konnte, hat angesichts der bewegten Vergangenheit dieser Stadt Symbolwert. Erzählt diese doch viel über das Werden Europas mit all seinen Erfolgen und Irrwegen: Teschen, so der deutsche Name, soll bereits im Jahr 810 von polnischen Adligen gegründet worden sein. Im 13. Jahrhundert holten die schlesischen Herzöge deutsche Kolonisten ins Land. 1545 führte Herzog Wenzel III. die Reformation ein. Doch weil dieses schlesische Herzogtum und die Stadt 1625 an Böhmen und damit an die katholischen Habsburger fiel, wurde der evangelische Pfarrer vertrieben. Erst durch die Intervention der Schweden durften die Protestanten die Jesuskirche errichten, eine von sechs „Gnadenkirchen“ in Schlesien.

Auch nach der Eroberung Schlesiens durch Preußen blieb Teschen habsburgisch. Als am Ende des Ersten Weltkrieges die souveräne Tschechoslowakei entstand, be-



Die Vielfalt Europas spiegeln die Geschichten, die das Team des Reformations-Trucks, hier in Chur, einsammelt.

anspruchsvoll das Gebiet für sich. Bis 1920 tobte ein Grenzkrieg zwischen den beiden Staaten, bis die Siegermächte die Stadt 1920 teilten: Die Altstadt kam zu Polen und hieß ab sofort Cieszyn, die Tschechoslowakei bekam die westlich gelegene Vorstadt. Das Münchner Abkommen von 1938, mit dem die Tschechoslowakei durch Nazideutschland erpresst wurde, nutzte Polen, die Stadt wieder zu vereinen. Doch schon im September 1939 besetzte die Wehrmacht das Gebiet, und Teschen wurde dem „Dritten Reich“ zugeschlagen – bis nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Siegermächte die Teilung der Stadt in einen tschechischen und einen polnischen Teil wiederherstellten.

Dass angesichts solcher Geschichte heute Frieden in den meisten Teilen unseres Kontinents herrscht, ist keine Selbstver-

ständlichkeit. Für Thies Gundlach ist darum auch der Europäische Stationenweg „ein starkes Zeichen für das Miteinander in Europa. Genau das, was wir in diesen Zeiten brauchen.“

1000 Geschichten sind bereits dokumentiert

Am 3. November war der Truck in Genf gestartet, Stationen in der Schweiz, in Österreich, in Deutschlands Südwesten und Norden sowie in Italien, Slowenien, Rumänien und Ungarn liegen hinter Tourmanager Johannes Göring und den jungen Freiwilligen. Besucht wurde der Truck von Regierungsmitgliedern verschiedener europäischer Staaten und Bischöfen aus allen Regionen Europas. Auch viele Bürgermeister

der besuchten Städte begrüßten den 33 Tonnen schweren und 16 Meter langen LKW.

An allen Stationen wurden und werden Reformationsgeschichten gesammelt, die im Truck auf Video, Audio oder zum Nachlesen aufbereitet werden. Etwa 1000 davon sind im Blog „Geschichten auf Reisen“ auf r2017.org/veranstaltungen/europaesischer-stationenweg/blog/ nachzulesen. „Diese Vielfalt an Menschen, Kulturen, Ländern und Veranstaltungen zu erleben, ist einzigartig“, betont Tourmanager Johannes Göring.

Nach weiterer Station im östlichen Mitteleuropa geht es dann auf die britischen Inseln und anschließend nach Skandinavien. Zum Schluss tourt der Bus durch verschiedene Städte in Mitteleuropa, bevor er am 20. Mai die Lutherstadt Wittenberg und damit das Ziel erreicht.

MELDUNGEN

Bethlehem: Vergessene Christen

Bethlehem. Die Bürgermeisterin von Bethlehem, Vera Baboun, hat sich mit einem Appell an die Welt gewandt, die christlichen Einwohner der Geburtsstadt Jesu nicht zu vergessen. In den vergangenen Jahren seien viele Christen weggezogen, weil es für sie keine berufliche Perspektive und kein sicheres Einkommen gab. Um dies zu ändern, empfahl sie den christlichen Besuchern, nicht nur Souvenirs in den Geschäften rund um die Geburtskirche zu kaufen, sondern auch in den Hotels der Stadt zu übernachten und palästinensische Restaurants zu besuchen. Dadurch entstünden auch für die christliche Bevölkerung neue Arbeitsplätze, so die Katholikin. Häften Mitte der 1990er-Jahre bis zu 30 000 Christen noch dort gelebt, seien es gegenwärtig nur noch 15 000, sagte die palästinensische Christin laut der Nachrichtenagentur „Kathpress“ (Wien): „Wer wird zukünftig die Glocken läuten, wer wird die Gottesdienste in Bethlehem, Beit Jala oder Beit Sahour besuchen, falls die Zahl der Christen in den kommenden Jahren weiter sinkt?“ Die fünffache Mutter Baboun ist seit 2012 im Amt. *idea*

Papst reagiert gelassen auf Kritik

Rom. Papst Franziskus zeigt sich gelassen angesichts wachsender interner Kritik an seinen Reformen. „Es gibt Verdorbenheit im Vatikan“, sagte er in einem Interview mit der Jesuitenzeitschrift „Civiltà Cattolica“. Im Unterschied zu seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires machten ihn Spannungen und Schwierigkeiten jedoch nicht mehr nervös. In Rom sind auch öffentlich Papstplakate mit heftiger Kritik an ihm aufgetaucht. Bei der Vollversammlung der Kardinäle vor dem Konklave von 2013, bei dem er zum Papst gewählt wurde, sei es um Probleme des Vatikans und um Reformen gegangen, sagte Franziskus. „Alle wollten sie.“ Konservative Kirchenvertreter signalisieren jedoch zunehmend Widerstand gegen den Reformkurs des Papstes. *epd*

Tansania: Aids-Zentren schließen

Darassalam. Die tansanische Regierung lässt rund 40 spezielle Gesundheitszentren für Aids-Patienten schließen mit der Begründung, dort seien Schwule und Lesben behandelt und Homosexualität propagiert worden. In dem ostafrikanischen Land, zu dem viele kirchliche Partnerschaften bestehen, sind homosexuelle Handlungen strafbar. Von den rund 4700 Gesundheitszentren im Land, in denen weiterhin Tests und Medikamente angeboten werden, sind jedoch nur wenige Einrichtungen in der Lage, HIV-Infizierte zu behandeln. Laut dem Aids-Programm der Vereinten Nationen UNAIDS sind 4,7 Prozent der 55 Millionen Tansanier HIV-positiv. *epd*

Trump macht Ernst

Razzien gegen illegale Einwanderer verstärkt

US-Präsident Trump macht Ernst und lässt die Behörden demonstrierend gegen illegale Einwanderer vorgehen. Hilfsorganisationen, Kirchenführer und auch Politiker protestieren.

Washington. Zahlreiche Razzien und verschärfte Kontrollen haben Migranten in den USA in Angst und Schrecken versetzt. Bei Durchsuchungen in mindestens sechs US-Bundesstaaten seien Hunderte Einwanderer ohne gültige Papiere festgenommen worden, berichtete die Tageszeitung „Washington Post“ unter Berufung auf die US-Einwanderungsbehörde.

Bei einer Protestkundgebung vor dem Weißen Haus in Washington berichtete eine junge Frau, sie fürchte auf dem Weg zur Arbeit jeden Tag, sie werde nicht wieder zu ihrem Kind zurück-

kehren. Eine weitere Frau sagte, ihre Mutter traue sich nicht mehr aus dem Haus. In den USA leben Schätzungen zufolge elf Millionen Einwanderer ohne gültige Papiere. Die meisten von ihnen sind Mexikaner. So war die Mexikanerin Guadalupe García de Rayos nach 21 Jahren in den USA zurück in ihr Heimatland abgeschoben worden. Die zweifache Mutter hatte eine gefälschte Sozialversicherungsnummer benutzt. Ihre Kinder haben die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Laut der „Washington Post“ betrafen die aktuellen Festnahmen auch Menschen, die bisher nicht oder nur wegen geringer Vorfälle polizeilich aufgefallen waren. Kirchenführer und Politiker protestierten, weil Familien auseinandergerissen werden. Es sei „untragbar, dass unschuldige Kinder sehen, wie ihre Eltern abgeschoben werden“, beklagte die demokratische Politikerin Michelle Lujan Grisham, Vorsitzende des Rates hispanischer Kongressabgeordneter.

Doch auch unter Barack Obamas Präsidentschaft waren Abschiebungen Routine. Nach Regierungsangaben sind von 2009 bis 2016 mehr als 2,5 Millionen Menschen aus den USA abgeschoben worden. Mehr als die Hälfte davon war angeblich vorbestraft. *epd*



Ein Jemenit auf der Flucht aus den USA nach Kanada.

ANZEIGE

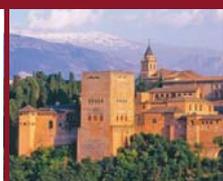
SPANIEN - URSPRÜNGLICHES ANDALUSIEN

MALAGA – RONDA – GRANADA – RIO GUADALMINA – COSTA DEL SOL – MIJAS



18.09. bis 25.09.2017
ab bis Hamburg

8 Tage Standortreise
mit Erlebnispaket
4-Sterne-Hotel in Fuengirola
p.P. ab 1.095 €



REISEBESCHREIBUNG:

Vom Flughafen Malaga geht es zum Hotel „Las Piramides“, Ihrem Standort am Meer. Tagesausflüge mit deutschsprachigem Reiseleiter führen von dort durch die bizarre Bergwelt. Es geht zu einer der ältesten Städte Spaniens, der „weißen Königin“ Ronda, die auf einem 780 Meter hohen Felsplateau erbaut und durch eine tiefe Schlucht geteilt ist. Durch das enge Tal des Rio Guadalmina geht es nach Granada mit seinen verwinkelten Altstadt-Gassen und der weltberühmten Alhambra, auch „Rote Burg“ genannt.

Außerdem fahren wir nach Sevilla, Heimat von „Carmen“ – heute lebendige Kulturmetropole zwischen Barockfassaden und Moderne. Weitere Fahrten führen zu den weißen Dörfern Andalusiens, einer Orangenfarm, nach El Torcal und Antequera. Auch frei verfügbare Zeit für den Strand, gemütliche Stadtbummel oder kleine Bergwanderungen gibt es. Wahlweise kann in dieser Zeit eine Fahrt nach Gibraltar gebucht werden. Reisebegleitung: Redakteurin Christine Senkbeil, Kirchenzeitung MV in Greifswald.

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2017

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin planen wir zurzeit folgende Leserreisen:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
Mai	4 Tage LUTHERTOUR: WITTENBERG UND MANSFELD in Planung	ab Wittenberg	ab 400 Euro
Juni	5 Tage LUTHERTOUR VON EISENACH BIS COBURG in Planung	ab Eisenach	ab 600 Euro
September	8 Tage LUTHERTOUR VON WITTENBERG NACH WORMS	ab Wittenberg	ab 800 Euro
18. - 25. September	8 Tage SPANIEN: ANDALUSIEN - jetzt buchbar	ab Hamburg	ab 1095 Euro
10. - 20. Oktober	11 Tage NEPAL: BUDDHA AM HIMALAYA - jetzt buchbar	ab Frankfurt	ab 2050 Euro
11. - 18. November	8 Tage ISRAEL / PALÄSTINA - jetzt buchbar	ab Berlin-Schönefeld	ab 1399 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jastrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385-302080 | E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Geschwister im Dauerstreit

Schwester oder Bruder sind die härtesten Konkurrenten der Welt. Was Eltern für den lieben Frieden tun können

Er ist biblisch, der Streit unter Brüdern. Kain und Abel. Jakob und Esau. Schwestern und Brüder sind die härtesten Konkurrenten. Eltern fragen sich oft, was sie falsch gemacht haben, wenn ihre Kinder sich nicht verstehen.

Von Karin Vorländer

Sie stritten schon im Mutterleib. Später wurden sie im Kampf um Liebe, Vorherrschaft und Besitz zu erbitterten Feinden und kamen nur „auf Abstand“ miteinander klar. Die Rede ist von den biblischen Zwillingen Jakob und Esau. Oder Kain und Abel: Hier führte der brüderliche Hass sogar zum Tod. Streit unter Geschwistern ist offenbar von jeher ein Thema. Dennoch fragen sich Eltern „Was haben wir falsch gemacht?“, wenn ihre Kinder ständig streiten. „Vermutlich weniger, als Sie denken“, antwortet Familientherapeutin Renate Lang dann oft. „Geschwister zu haben, ist die härteste Konkurrenzsituation, die wir erleben. Je geringer der Altersunterschied ist, desto heftiger wird sie ausgelebt.“

Wenn Kinder streiten, versuchen sie oft, ihre Eltern zum Schiedsrichter zu machen und zu testen, wessen Partei sie ergreifen. Wichtiger als ein elterlicher „Schiedsspruch“ ist es, Kindern zu helfen, selbst Lösungen zu finden. Denn der genaue Herang lässt sich ohnehin nicht rekonstruieren. Die Frage: „Wie fühlst du dich? – Und was denkst du, wie dein Bruder, deine Schwester sich jetzt fühlt?“, hilft, sich in den anderen hineinzuversetzen.

Und das ist der erste Schritt zum friedlicheren Umgang miteinander. Besser als jedes elterliche Machtwort ist die Frage: „Was wollt ihr tun, damit es nicht an diesem Punkt immer wieder Streit gibt? Was genau wollt ihr verabreden? Braucht ihr dabei meine Hilfe?“ Eltern sollten nicht jeden Streit sofort im Keim ersticken. Das bringt Kinder um die Erfahrung, Kompromisse auszuhandeln, eigene Interessen anzumelden oder Wege zum Sich-Wieder-Vertragen auszuprobieren. Machen Sie Ihren Kindern eindeutig klar, dass zum Streiten immer zwei gehören – egal, wer den Streit angeblich begonnen hat. Antworten Sie auf den Satz: „Der oder die hat aber angefangen“, doch einfach mal mit: „Und du hast mitgemacht. Und wer hört zuerst auf?“

Ältere Geschwister werden zum Sündenbock

Ältere Kinder sollten nicht permanent zur Rücksichtnahme auf ein jüngeres Geschwisterkind ermahnt werden. Das überfordert sie oder macht sie zum „Sündenbock“. Auch das ältere Kind hat ein Recht auf ungestörtes Spiel. Wenn Kinder hungrig, müde oder enttäuscht nach Hause kommen, entladen sich Aggression oder Enttäuschung schnell in einem Streit. Eine freundliche Begrüßung, ein paar Minuten am Tisch bei einem Glas Saft oder einem Apfel sorgen bei solchen kritischen Zeiten im Tagesablauf für Entspannung.



Der italienische Renaissanceemaler Tizian malte das Motiv der biblischen Brüder Kain und Abel um 1570. Zu sehen ist es in der Santa Maria della Salute in Venedig. Abbildung: Archiv

Abstand tut gut. Sorgen Sie dafür, dass die „Streithähne“ nicht immer zusammen sind. Fördern Sie Einzelaktivitäten, Verabredungen mit Freunden und Hobbies. Verabreden Sie in friedlichen Zeiten mit allen

Kindern deutlich die Grenzen, etwa Schlagen, Beißen, Treten, Beleidigungen, die nicht überschritten werden dürfen. Trennen Sie die Streitenden schnell und ohne lange Diskussion, wenn sie sich gegenseitig ge-

fährden. Manchmal ist schlicht Langeweile die Ursache für einen handfesten Streit unter den Geschwistern. Ablenkung entspannt in diesem Falle. Und sei es in Form von Aufgaben, die zu erledigen sind.

„Viele stehen nicht zu ihrem Glauben“

Drei Fragen an Schönheitskönigin und Religionslehrerin Lena Bröder

Von Matthias Klein

Frankfurt a.M. Vom Klassenzimmer in den Model-Zirkus – und wieder zurück: Lena Bröder war ein Jahr als Miss Germany unterwegs. Nun wird ihre Nachfolgerin gekürt, und Bröder unterrichtet dann wieder in der Schule. Die 27-jährige wuchs im Harz auf und studierte in Kassel katholische Theologie und Arbeitslehre für das Lehramt. Ihr Referendariat an einer Schule in Havixbeck bei Münster hatte sie für ihre Zeit als Schönheitskönigin ein Jahr unterbrochen. Im Interview mit Matthias Klein erzählt Bröder, wie überrascht die Menschen reagierten, wenn sie öffentlich über ihren Glauben sprach.

Frau Bröder, Sie sind ein Jahr lang als Miss Germany durch die Welt getourt. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Lena Bröder: Ich hatte ja schon einige Jahre an Miss-Wahlen teilgenommen, deshalb war ich sehr gut vorbereitet. Die Erfahrungen in dem



Miss Germany Lena Bröder schrieb das Buch „Das Schöne in mir“ über ihre Erfahrungen mit dem Glauben. Foto: epd

Jahr waren toll, ich bin überall herzlich empfangen worden. Das war sehr berührend.

Sie haben in der Öffentlichkeit über Ihren Glauben gesprochen, im Sommer auch ein Buch zu diesem Thema geschrieben. Auf welche Reaktionen sind Sie gestoßen?

Ich habe sehr viele positive Rückmeldungen bekommen. Bei Veranstaltungen haben mich immer wieder Leute darauf angesprochen. Viele haben mir erzählt, dass sie selbst gläubig sind – gerade auch Menschen, bei denen man das nicht erwartet hätte. Das war überraschend. Aber viele stehen heutzutage

in der Öffentlichkeit nicht mehr zu ihrem Glauben. Warum das so ist, kann ich mir nicht erklären. In meiner Schulzeit war das noch ganz anders, da war das ganz normal. Aber mittlerweile ist es mit dem Glauben wie mit den Miss-Wahlen: Wenn man davon erzählt, trifft man auf unglaublich viele Klischees. Der Glaube hat vermeintlich nichts mit der Lebenswelt von jungen Menschen zu tun und ist nur was für Alte. Ich wollte zeigen, dass Religion nichts Verstaubtes ist und mit gutem Beispiel vorangehen.

Bald unterrichten Sie wieder – haben Sie in dem Jahr als Miss eine

Erfahrung gemacht, die Sie an Ihre Schüler weitergeben wollen?

Ich habe mitgenommen, dass man sich nie verbiegen sollte, nur weil es anderen gefällt. Man sollte sich immer selbst treu bleiben. Der Glaube war in dem Jahr als Miss Germany mein unsichtbarer Begleiter, ich habe ihn manchmal sehr und manchmal weniger deutlich gespürt. Er war mein Fundament. Durch den Glauben bin ich am Boden geblieben. Am 1. März setzte ich nun mein Referendariat fort. Ich habe mir aber auch andere Türen geöffnet: Ich überlege, mir ein zweites Standbein als Moderatorin aufzubauen.

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Magnete Haus-Segen, 10er-Pack

Heißen Sie Ihre Familie, Freunde, Nachbarn und die neuen Gemeinde-Mitglieder im neuen Jahr mit dem Haus-Segen willkommen. 6 farbige Magnete ergeben ein fröhliches Bild an Tür, Türrahmen oder Kühlschrank.

10er-Pack mit je 6 Magneten 19,95 Euro

GLAUBENSsACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen



www.glaubenssachen.de 0431 / 55 779 285

Eine Frau für drei Gemeinden

Die Pfarrstelle Putbus auf Rügen ist wieder besetzt **13**

Jüdisches Leben im Norden

Fotoausstellung von Gesche-M. Cordes in Schwerin **15**

MELDUNGEN

Tag für Kirchenmusiker im Ehrenamt in Parchim

Parchim. Die fünf in der Propstei Parchim tätigen Kantoren – Fritz Abs (Parchim West), Katharina Rau (Parchim Ost), Annegret Böhm (Ludwigslust-Dömitz), Stefan Reißig (Hagenow-Wittenburg) und Napoleon Savelli (Boizenburg) laden am 25. März, 9.30 bis 16 Uhr, ehrenamtlich engagierte Kirchenmusiker „zu einem informativen und freundlich inspirierenden Tag der Begegnung ein, der ausgefüllt sein wird mit Orgelunterricht und Chormusik auf praxisbezogener Ebene“, sagt Fritz Abs. Beginn im Gemeindeforum von St. Georgen, Lindenstraße 1. Die hauptamtlichen Kantoren werden in Gruppen Stimmführung, Schlagtechnik und Orgelunterricht anbieten, die in den beiden Kirchen St. Marien und St. Georgen sowie in der katholischen Kirche stattfinden werden. Am Nachmittag stehen das Evangelische Gesangbuch, das Liedheft „Durch Hohes und Tiefes“, das Beiheft „Himmel, Erde, Luft und Meer“ sowie eine Notenbörse auf dem Programm.

Anmeldung über die Kantoren bis zum 11. März. *mun*

Unbekannte wüteten auf dem Friedhof Niepars

Niepars. Die Kirche Niepars bei Stralsund und der umliegende Friedhof sind vor Kurzem mutwillig beschädigt worden. Unbekannte Täter warfen an der Kirche und an einem Mausoleum Scheiben mit Steinen und Gartengeräten ein, zerbrachen auf dem Friedhof mehrere Grablichter und beschädigten Grabstümpfe, teilte das Polizeipräsidium Neubrandenburg am vergangenen Sonntag mit. Auch die Scheinwerfer zum Anleuchten der Kirche wurden beschädigt. Der Gesamtschaden betrage etwa 2500 Euro. Die Polizei ermittelt wegen gemeinschaftlicher Sachbeschädigung und bittet um Hinweise aus der Bevölkerung. Telefon 038231 / 67 20. *epd*

ANZEIGEN

Wir kaufen Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160 www.van-ans.de Fa.

Schmalfilm & Video auf DVD
- Super 8 - VHS (alle Formate)
- Normal 8 - Hi8
- Doppel 8 - MiniDV
Tel.: 08458 / 38 14 75
www.filme-siehorn.de

MEDIATIONSSTELLE
ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumbewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und
Informationen: Ruf (0381) 203899 06
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Durchhaltevermögen und Gebet

Die Gründer des Pilgerklosters Tempzin wurden mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt

Magdalene und Joachim Anders haben 1989 eine ökumenische Pilgerbewegung angestoßen und geformt, als Pilgern noch nicht „IN“ („ich bin dann mal weg ...“ von Harpe Kerkeeling) war. Der Pastor und die Katechetin haben das Pilgern und ein geistliches Leben in klösterlicher (benediktinischer) Tradition zu ihrem Lebensprojekt von Tempzin aus gemacht, das viele andere angezogen hat. Am Donnerstag vor einer Woche überreichte Innenminister Lorenz Caffier in Vertretung des erkrankten Ministerpräsidenten Ehepaar Anders das Bundesverdienstkreuz.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schwerin. „Der Bundespräsident hat Sie für Ihre Verdienste um die Erhaltung und Nutzung der ehemaligen Klosteranlage in Tempzin mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet ...“ So heißt es in der Mitteilung, die Magdalene und Joachim Anders vor einigen Wochen in ihrem Ruhestandswohnort Waren an der Müritz erhielten.

Die Freude ist groß. Nicht nur bei Ehepaar Anders, das vor gut einem Jahr mit Doris Mertke (KiZ berichtete) nach langem Suchen eine Nachfolgerin für die Leitung des Pilgerklosters in Tempzin gefunden hatte. Damit konnten sich beide beruhigt und lange nach dem offiziellen Erreichen des Rentenalters zurückziehen. Dass sie bei einigen Aktionen im Pilgerkloster wie den Gottesdiensten „Heilen und Segnen“ weiter in der Vorbereitungsgruppe mitarbeiten, ist ihnen selbstverständlich. Aber aus der Leitung, dem Vorstand, haben sie sich zurückgezogen.

Beide Anders betonen, dass diese Auszeichnung den Pilgern gilt, dem, was sie alle gemeinsam in Tempzin angestoßen und geschaffen haben.

Auch Innenminister Lorenz Caffier sprach in seiner Laudatio in der Staatskanzlei die Mitstreiter beim Projekt Pilgerkloster an. Vier durfte Ehepaar Anders zur Verleihung des Ordens mitbringen und so waren Brigitte Schmeil und Waltraud Püschel, beide aus Berlin, Maria Pitkowski aus Rostock und Karl Schwarzenberg aus Bützow mit dabei, die die Freude teilen und die zum festen Stamm in Tempzin gehören.

Aber bei allem Engagement der Mitstreiter – ohne den Motor Ehe-



Magdalene und Joachim Anders erhielten das Bundesverdienstkreuz vom stellvertretenden Ministerpräsidenten, Innenminister Lorenz Caffier, in der Staatskanzlei verliehen.

Fotos (S): Marion Wulf-Nixdorf

paar Anders, ihr Durchhaltevermögen, ihre Gebete, ihre Beharrlichkeit ... kann man sich das Pilgerkloster nicht vorstellen.

Pastor Joachim und Katechetin Magdalene Anders waren viele Jahre in Sternberg in der Kirchengemeinde tätig, luden von hier aus schon 1989 zum Pilgern ein und hatten die nahe gelegene ehemalige Klosteranlage, die einzige Antoniter-Präzeptorei in Norddeutschland und Skandinavien, entdeckt. Das ehemalige Antoniter-Hospital hat eine lange Heilungs- und Pilgertradition und Ehepaar Anders war beeindruckt von der Ausstrahlung dieses Ortes. Bereits 1994 gründeten sie mit engagierten Mitstreitern den „Verein Pilgerherberge Kloster Tempzin e.V.“

Lorenz Caffier betonte in seiner Laudatio: „Nur wenige haben daran geglaubt, dass Sie es schaffen. Zu groß schien die Herausforderung: Die Anlage war in schlechtem Zustand, die Bausubstanz marode. Das ganze Klosterensemble als Pilgerherberge herzurichten, denkmalgerecht – das war ein kolossaler Kraftakt. Sie beide aber haben daran geglaubt, haben sich nicht abbringen lassen, haben all Ihre

Zeit und Kraft in die Anlage gesteckt, und das neben Beruf und Familie.“

2001 hatte sich das Ehepaar von der Mecklenburgischen Landeskirche beurlauben lassen, um sich ganz dem Aufbau des Pilgerklosters widmen zu können.

Eine Begegnungsstätte – offen für alle

„Und all die Mühen ... haben sich gelohnt: Heute strahlt das alte Kloster wieder in neuem Glanz ... Sie haben ein ganz besonderes Zeugnis von Geschichte und Kultur unseres Landes Mecklenburg-Vorpommern gerettet und haben gleichzeitig eine ganz besondere Begegnungsstätte geschaffen, eine Herberge für Christen und Nichtchristen, offen für alle, die ‚auf dem Weg‘ sind, die nach sich selbst suchen, nach neuen Perspektiven, die eine Auszeit brauchen.“

Pilger aus ganz Deutschland, aus Polen, aus Spanien kommen mittlerweile nach Tempzin, finden dort einen Ort der Ruhe, der Abgeschlossenheit, einen Ort, an dem man das In-

halten üben kann und gleichzeitig einen Ort der Gemeinschaft mit gemeinsamen Pilgerwegen und Gebeten, einen Ort der Wärme und Herzlichkeit.“

Besonders groß ist die Freude beim Vorstand des Trägervereins des Pilgerklosters. Brigitte Schmeil, 76, aus Berlin ist seit 2009 immer wieder im Pilgerkloster. Sie gehört zu denjenigen, die seit rund fünf Jahren dafür geworden haben, dass Magdalene und Joachim Anders das Bundesverdienstkreuz bekommen. Die katholische Religionslehrerin hat viele ermutigt, sich an einer Unterschriftenaktion zu beteiligen, Referenzen vom Bischof besorgt, die Bundestagsabgeordnete des zuständigen Wahlkreises 7 mit ins Boot geholt, immer wieder in der Staatskanzlei nachgefragt. „Nun sind wir durch ...“, sagt sie zufrieden.

Und sie freut sich auch über die Medienaufmerksamkeit, die das Pilgerkloster durch die hohe Ehrung bekommen habe: „Es gab schon vor der Verleihung eine telefonische Anfrage zur Mitgliedschaft in unserem Verein“, sagt das Vorstandsmitglied und hofft, dass das Pilgerkloster und die Idee weitere Kreise ziehen.



Waltraud Püschel, 72, ehemals Schulbeamtin aus Berlin, ist seit 1994 immer wieder im Pilgerkloster, seit 2004 ist sie Mitglied im Vorstand. Sie sagt: „Beide sind immer bis an und über ihre körperlichen Grenzen gegangen. Und wenn man heute sieht, welchen Stellenwert das Pilgerkloster Tempzin in Mecklenburg und deutschlandweit hat ... Magdalene und Joachim waren Vorreiter.“



Doris Mertke, 56, seit 2014 Leiterin des Pilgerklosters: „Ich freue mich, dass Magdalene und Joachim Anders diese Ehrung bekommen haben, weil sie Außergewöhnliches getan haben; weil sie ihr Leben einer Sache gewidmet haben; weil sie immer weit gedacht haben. Sie haben den inneren Ruf verspürt und losgelegt. Zu Anfang hätte ja keiner einen Sechser gegeben, dass dies was wird ...“



Helmut Röhrbein-Viehoff, 62, aus Hamburg, Pastoralreferent im Erzbischöflichen Amt, ist Vorstandsvorsitzender. Er betont das besondere Verdienst von Ehepaar Anders. Die Tempziner Pilgerbewegung habe Hunderte von Menschen aus Deutschland-Ost und -West zusammengeführt und somit nach 1989 einen Beitrag zur Überwindung der deutschen Teilung geleistet.



Sabine Rehmet-Bormann, 71, aus Pinneberg, ehemals Sonderschullehrerin und auch Mitglied im Vorstand, weist auf die Pionierarbeit des Ehepaares hin: „Sie haben in Norddeutschland den Stein des Pilgerns ins Rollen gebracht. Sie haben es geschafft, ganz viele Menschen für Tempzin zu begeistern mit Beharrlichkeit und heftigem Engagement.“



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Christian Jensen Kolleg in Breklum (Nordfriesland). Das ökumenische Bildungs- und Tagungszentrum ist Impulsgeber für kirchliche und gesellschaftspolitische Veranstaltungen für die Nordkirche. Als „Bildungszentrum für Nachhaltige Entwicklung“ ist es den Zukunftsfragen um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung verpflichtet.

Kontakt: Pastor Friedemann Maggaard, Tel. 04671 / 91120
www.christianjensenkolleg.de

MELDUNGEN

Vortrag zur Kluft zwischen Eltern gegen Kinderlose



Susanne Garsoffky

Breklum. Die Publizistin Susanne Garsoffky nimmt zu einem brisanten familienpolitischen Thema Stellung. Am Donnerstag, 16. März, spricht sie ab 19 Uhr darüber, wie Eltern und Kinderlose gegeneinander ausgespielt werden. Der Abend wird vom Frauenwerk im Kirchenkreis Nordfriesland und vom Christian Jensen Kolleg veranstaltet. Der Graben zwischen Menschen mit und Menschen ohne Kindern ist in Deutschland tief, und er wird immer tiefer. Schuld an dem Graben sind nach Garsoffky einerseits das Rentensystem, das Elternschaft viel zu wenig anerkennt und absichert, und andererseits die Unternehmen, die den Arbeitnehmer ohne familiäre Verpflichtungen immer vorziehen. Würde ein „Bedingungsloses Grundeinkommen“ helfen oder eine steuerliche Wertschätzung der Care-Arbeit? Was ist zu tun?

Kunst zu Übergang und Verwandlungen

Breklum. Kunst zur Themenwoche „Globale Transformation“: Vom 1. März bis 17. April zeigt das Christian Jensen Kolleg künstlerische Arbeiten von Susanne Pertiet aus Schleswig. Unter dem Titel „Passagen“ sind Arbeit zu Übergängen und Verwandlungen zu sehen. Vom Dunkel ins Licht, aus der Begrenztheit ins Offene, Leben und Tod. Solche Passagen lassen sich auch umgekehrt denken. Susanne Pertiet imaginiert mit Strukturen, Helldunkel- und Farb-Kontrasten. Vor allem mit Farben. Sie malt Tafelbilder auf Massivholztafeln, mit Acrylfarben, manchmal auch mit Blattgold. Zur Vernissage am Mittwoch, 1. März, um 19.30 Uhr, führt die Künstlerin selbst in die Ausstellung ein. Den musikalischen Rahmen setzt der Pianist Rudolf Kitzelmann unter dem Titel „Canto per un altro mondo – Gesang für eine andere Welt“.

Tierhaltung zwischen Landwirtschaft und Industrie

Breklum. Die Schrift der Nordkirche „Zwischen Landwirtschaft und Industrie – Diskussionshilfe zur Tierhaltung am Beispiel der Situation in Mecklenburg-Vorpommern“ setzt sich mit dem Strukturwandel in der Nutztierhaltung auseinander. Die Ställe werden immer größer, und der Widerstand in den Regionen wächst. Die evangelische Kirche erkennt die großen Probleme der Landwirte und bietet ihnen Unterstützung an. Die vorliegende Diskussionshilfe greift differenziert die Fragestellungen auf und möchte damit zur Verschärfung der Debatte beitragen. Zur Diskussion am Montag, 13. März, ab 19 Uhr, werden im Christian Jensen Kolleg Werner Schwarz, Präsident des Bauernverbandes Schleswig-Holstein, und Stefanie Pöpkens, Fachreferentin von Prohiv, mit Landwirten und Verbrauchern diskutieren. Die Moderation liegt bei Ulrich Kettelhodt vom Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt und Friedemann Maggaard, vom Christian Jensen Kolleg, die mit der Veranstaltungsreihe „Fleisch ist kein Gemüse“ seit 2012 Themen rund um Landwirtschaft, Verbraucher- und Tierethik diskutieren.

Soziale Gerechtigkeit, Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit stehen im Fokus des Nachhaltigkeitspreises. 36 Bewerber versuchen die Jury mit ihren Ideen zu überzeugen.

Von Hans Baron

Breklum. Was hat Luther mit dem Nachhaltigkeitspreis des Landes Schleswig-Holstein zu tun? Zum zweiten Mal organisieren das Christian Jensen Kolleg und das Haus am Schüberg den Nachhaltigkeitspreis. Erstmals wird die Kooperation der beiden kirchlichen Bildungszentren für Nachhaltige Entwicklung mit dem Kieler Umweltministerium um die IHK Lübeck ergänzt. 2017 liegt die Federführung in Breklum. Und das Reformationsjubiläum wirkt auch hier lange Schatten.

Umweltminister Robert Habeck hält große Stücke auf diesen Wettbewerb: „Der Preis ist ein Anreiz, nachhaltige Projekte voranzutreiben und mit ihnen für ein anderes Bewusstsein zu werben. Wir müssen Ressourcenverbrauch und Wohlstand entkoppeln“. 36 Personen, Initiativen, Einrichtungen, Vereine, Unternehmen und Firmen haben ihre Bewerbung mit innovativen Projekten eingereicht. Sie verbinden beispielhaft und erfolgreich die „Big Three“ Soziale Gerechtigkeit, Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit. Erwünscht waren auch Beiträge aus Bildung und Öffentlichkeitsarbeit, die zu Verhaltensänderungen anregen.

Die hochrangig besetzte Jury, bestehend aus Vertretern von Verbänden und Institutionen aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Soziales, Kirche und Kommune sowie Natur- und Umweltschutz unter dem Vorsitz von Staatssekretärin Silke Schneider, bewertet die eingereichten Beiträge und kürt daraus die Preisträger. „Meine Jury-Kollegen sind ebenso gespannt wie ich, welches Kaleidoskop an zukunftsweisenden Projekten uns am Ende wieder

Jetzt berät die Jury

Für den Nachhaltigkeitspreis haben 36 Bewerber ihre Unterlagen eingereicht



Die Preisträger des Nachhaltigkeitspreises des Landes Schleswig-Holstein aus dem Jahr 2015. Die Ausgezeichneten haben sich unter der Breklumer Blutbuche versammelt.

Foto: Michael Sturm

erwartet“, betont Staatssekretärin Schneider. Der Preis ist mit 10 000 Euro dotiert, 5000 Euro gibt es für den Hauptpreis.

Drei Kategorien, einmal Luther

Drei Themen werden besonders in den Blick genommen, die den Verantwortlichen aufgrund ihrer aktuellen Bedeutung am Herzen liegen. Die Kategorie „Bildung für nachhaltige Energienutzung“ sucht nach Projekten, die die sparsame Nutzung von Energie zum Ziel haben. Der Sonderpreis „Nachhaltigkeit in der Lieferkette“ würdigt solche Projekte, die den gerechten Ausgleich zwischen Produzenten und Verbrauchern und emissionsarme Lieferketten fördern. Mit der dritten Kategorie „Das rechte Maß treffen – Faire Preise für Erzeuger“ rückt im Jahr des Reformationsjubiläums ein von Luther gefordertes zeitloses Postulat in das

öffentliche Bewusstsein, weil Erzeuger und Bauern darunter leiden, dass gerechte Wertschätzung und Nachhaltigkeitsprinzipien missachtet werden. Die Preisverleihung wird am 6. April in Neumünster stattfinden und wird mit Spannung erwartet.

Workshops begleiten den Wettbewerb

Den Nachhaltigkeitspreis begleiten drei Workshops, die alle Interessierten und Bewerber des Nachhaltigkeitspreises zusammenbringen sollen.

„Wir schreiben das Neue vom Himmel“ lautet der Titel der Schreibwerkstatt für Neudenker und Andersmacher im Christian Jensen Kolleg am Sonntagabend, 11. März, von 10 bis 16 Uhr. Engagierte und Akteure im Klima- und Umweltschutz erhalten hier Anregungen, wie sie andere für ihre zukunftsweisenden Projekte durch mitreißende Texte, die

neu und frisch klingen, motivieren können.

Zwei weitere Workshops runden die Reihe ab. Dem Ziel, für Flüchtlinge sinnvolle Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen und ihre Kompetenz im Arbeitsleben und in der Gesellschaft einzubringen, dient der Workshop „Flucht und Interkultur: Globale Aspekte – nationale Herausforderungen“ am Dienstag und Mittwoch, 7. und 8. März, im Haus am Schüberg. Kreative Formen der Direktvermarktung haben sich durchgesetzt. Sie leben vom engen Kontakt zwischen Produzenten und Verbrauchern und sichern so langfristige Arbeitsplätze. Der Workshop „Erfolgreich in der Nische – neue Vermarktungswege in der Landwirtschaft“ am Sonntagabend, 25. März, im Christian Jensen Kolleg bietet Erkenntnisse für diese zukunftsfähige Nische durch den gemeinsamen Austausch. Referenten und Verantwortliche sind Mathias von Mirbach, Dieter Schlieger, Ulrich Kettelhodt und Hans Baron.

Die Datteltäter

Es grüßt das erste Satire-Kalifat

Von Friedemann Maggaard

Breklum. Eine Gruppe junger Berliner traut sich etwas. Junge Leute gründeten 2015 das erste deutsche Satire Kalifat: Muslime und Nichtmuslime, Männer und Frauen, Studenten, Auszubildende und Berufstätige. Mit bitterböser Parodie entlarven sie den IS und seine Sympathisanten. Das Lachen bleibt im Halse stecken. Zum festen Kern gehören neben dem Erfinder des ersten islami-

schen Slam-Contest, Younes Al-Amayra, auch die Studentin und Poetry-Slammerin Nemi El-Hasan und der Student Fiete Aleksander. Marcel Sonneck ist bisher der einzige Christ im Team. Zusammen sind sie die „Datteltäter“. So heißt auch der YouTube-Kanal, den sie gerade gestartet haben: der erste deutsch-muslimische Satire-Kanal im Netz.

Im Christian Jensen Kolleg präsentieren die Datteltäter am

Sonntagabend, 4. März, um 19 Uhr ihr Live-Programm. Mit Poetry, Sketchen und Youtube-Einspielern setzen sie Fanatismus und Intoleranz reichlich gute Laune entgegen.

Die Veranstaltung ist Teil der interreligiösen Begegnung „Zu Gast in Abrahams Zeit“ und kann dennoch unabhängig von der Tagung besucht werden. Weitere Infos auf www.christianjensenkolleg.de.



Die Datteltäter

Foto: privat

Die Welt als Körper Gottes

Studententag zur „Spiritualität der Nachhaltigkeit“

Von Friedemann Maggaard

Breklum. Aurica Nitt leitete am Sonntagabend, 18. März, einen Studententag zur nachhaltigen Spiritualität im Christian Jensen Kolleg Breklum. Nutt hat Katholische Theologie in Münster und Freiburg (CH) studiert und arbeitet heute an der Universität Köln im Forschungsprojekt „Leib Christi – gendersensible Rekonstruktion einer theologischen Metapher“.

Die Theologie ist überzeugt: An der Ausbeutung der Erde ist das Christentum nicht unschuldig. Der biblische Satz „macht euch die Erde untertan“ wurde jahrhundertlang als Legitimation menschlicher Herrschaft über die Schöpfung verstanden und wirkt bis heute. In den vergangenen Jahrzehnten wurden jedoch Alternativen zu dieser Sicht auf die Schöpfung entwickelt, darun-

ter die Prozesstheologie. Sie versteht die Welt als Teil Gottes, ja sogar als „Körper Gottes“ (Sallie McFague), was bedeutet, dass die Misshandlung der Erde Gott nicht unberührt lässt. Die Schöpfung ist nicht abgeschlossen, sondern Gott ist Teil des beständigen Werdens der Welt. Die Menschen sind Teil dieses Werdens und Teil der verletzlichen Natur, wenn auch mit besonderer Verantwortung.

An diesem Studententag soll das prozesstheologische Denkmodell vorgestellt und sein Potenzial für ein nachhaltigeres Handeln, für ein „Ergrünen christlicher Theologie“ diskutiert werden.

Den Studententag begleiten Claudia Hansen vom Frauenwerk Kirchenkreis Nordfriesland und Friedemann Maggaard vom Christian Jensen Kolleg.

Schatz im Schmutz gefunden

Ein archäologischer Fund aus Stralsund erzählt von den reformatorischen Wirren 1525

Tief unter der Straßenoberfläche in Stralsund ist ein Figürchen entdeckt worden, das früher als Schmuckstück auf einem kostbaren Reliquienkästchen saß – und etwas über die Wirren der Reformation 1525 in Stralsund erzählt. „Sowas findet man selten, sehr selten“, sagen die Experten.

Von Juliane Voigt
Stralsund. Immer wenn in Stralsund tief geschürft wird, stehen Mitarbeiter der Denkmalpflege schon neben der Baugrube – falls archäologisch wichtige Funde auftauchen. So auch an der Großbaustelle Knieperwall im letzten Jahr. In der Straße zwischen Stadtmauer und Knieperwall wurden die Trink- und Regenwasserleitungen grunderneuert, monatelang arbeiteten sich Bagger hinab bis zum Schmutzwasserkanal aus dem 17. Jahrhundert – in jene Zeit, als die Straße gebaut wurde.

Eine Arbeit, die sich auch für die Denkmalschützer lohnte: Tausende alte Stücke wurden ans Tageslicht befördert, Münzen, Siegelstempel, Pilgerzeichen und Keramikscherven, Flitterkram und Gürtel, sogar Schuhe und benähte Bekleidung, alles in allem 2862 Einzelfunde. Und dann kam dieser Fund, der es in sich hatte, sagt Archäologin Stefanie Brüggemann: ein Figürchen aus Messing, nur etwa sieben Zentimeter groß. Der Kopf annähernd vollplastisch mit Nase, Augen und einer Kopfbedeckung, vom Hals ab flach und profillos. Mit etwas Phantasie erkennt man den Faltenwurf eines Gewandes und Reste einer Glasierung. Zwei Löcher wie bei Knopflöcher. Diese Figur sei der Fund des Jahres 2016 in Stralsund gewesen, sagt Stefanie Brüggemann: ein Heiligenfigürchen aus dem Mittelalter. „Selten findet man sowas, sehr selten.“

Und wenn man Michael Schirren vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege glaubt, erzählt dieses Heiligenfigürchen etwas über das „Kirchenbrechen“ in Stralsund, die wüsten Plünderungen in Kirchen im Zuge der Reformation. Schirren hat die Figur aufgrund ihrer stilistischen Merkmale als Beschlagfragment eines Reliquienschreins aus dem Hochmittelalter identifiziert. Und für ihn beginnt die Geschichte ihres Verschwindens und Wiederfindens am Morgen des 10. April im Jahr 1525.

Aufruhr unter den Armen in der Stadt

Alle Armen der Stadt Stralsund sollten sich an diesem Tag in der Nikolaikirche einfinden, zu einer „Armenmusterung“, mit der festgelegt werden sollte, wem das Betteln in der Stadt erlaubt sei. Dem vorangegangen waren unruhige Zeiten. Der ehemalige Mönch Christian Ketelhodt war zwei Jahre zuvor als Gelegenheitsarbeiter und Söldner aus dem Kloster Belbrück in Hinterpommern nach Stralsund gekommen. Dort hatte er Bugenhagen kennengelernt und begonnen, im Sinne der Reformatoren zu predigen. Bald musste er fliehen. In Stralsund tauchte er zunächst unter, um von hier aus mit dem Schiff weiterzufahren. Incognito lernte er bei einem Handwerker den Beruf Tuchfärbler. Bis er eines schönen Sonntages in der Kirche als che-



Auf einem Schatzkästchen wie diesem soll das Stralsunder Fundstück gegessen haben. Solche Reliquienschränken stammen aus Limoges.

maliger Mönch erkannt wurde. Er soll das, so steht es in den Jugenderinnerungen des späteren Bürgermeisters Franz Wessel, zuerst abgestritten haben. Die Stralsunder aber warfen Ketelhodt gar nicht aus der Stadt, sondern im Gegenteil: Sie baten ihn, den neuen Glauben zu predigen. Anfangs musste er außerhalb der Stadtmauern und unter freiem Himmel sprechen, doch bald war Ketelhodt so salonfähig, dass er in der Ratskirche St. Nikolai predigen durfte und zum Stadtpfarrer ernannt wurde.

Die neue Sprache von der Kanzel fand ihren Weg in die Gehörgänge des Bürgertums, nicht



Nur etwa sieben Zentimeter groß ist das Stralsunder Fundstück.
Foto: LAKD M-W, Landesarchäologie, H. Schäfer

aber die Reformen, die Luther im sozialen Engagement forderte. Gerade die Armenfürsorge sollte ausdrücklich nicht mehr dem lieben Gott und den Klöstern überlassen werden, die Städte sollten sich selbst um ihre Bedürftigen und Schwachen kümmern. Auf diesem Ohr waren die Stralsunder anfangs taub. Die Angst, als Reicher nicht in den Himmel zu kommen und eher einem Kamel zusehen zu müssen, wie es sich durchs Nadelöhr zwängt, hatte man bis dato mit Ablassbriefen

aus Rom besänftigt. Nun ging es wirklich an den Geldbeutel.

Dieser 10. April 1525 gilt in Stralsund heute als der Tag, an dem die Reformation sich endgültig durchgesetzt hatte – fast ein Jahrzehnt früher als insgesamt in Pommern.

Der große Kehraus der Reformation

Die Armen begannen damals in der Nikolaikirche zu rebellieren. Und bald schon rissen nicht nur Einwohner niederen Standes, sondern „lose Rotten“ die Bilder und Schreine, Reliquien, Gewänder und den Kirchenschmuck von den Altären. Die Inhalte der Schatzkammern, Gold, Silber und wertvolle Steine wurden entwendet. Die Lebensmittellieferanten der Klöster geplündert. Bildtafeln, Heiligenfiguren und Reliquien achtlos weggeworfen. Und zwar, wie Franz Wessel vermerkte, in eine Grube im St. Katharinenkloster, nicht weit entfernt vom Fundort unserer Figur.

Die Radikalität, mit der die Abkehr von den alten Heiligtümern der katholischen Kirche abließ, war von Luther nicht angeordnet worden. Die Stadt Stralsund schaffte es, den Aufruf unter Kontrolle zu bringen, rief zur straffreien Rückgabe geplündeter Kirchenschätze auf. Aber die Zeit war nicht mehr zurückzudrehen. Was gerade noch anbetungswürdig war, hatte seine Bedeutung verloren, war entwertet worden. Auch die Reliquien.

Dabei galten sie lange Zeit als so kostbar: Wer immer einen anbetungswürdigen Überrest einer heiligen Person von einer Pilgerreise mitbrachte, bewahrte ihn in edlen Schatullen auf – wie sie etwa in Limoges in Frankreich hergestellt wurden. Limoges war im hohen Mittelalter ein bedeutendes Handels- und Handwerkszentrum. Dort hatte sich im 12. Jahrhundert ein Handwerkszweig entwickelt, der emaillierte Metalle zur Herstellung religiöser und profaner Kunst verwendete und zu höchster Meisterschaft führte. Bemalte Reliquien-Kästchen, mit kostbaren Edelsteinen besetzt und mit emaillierten Metall-Beschlägen versehen, waren schnell

so beliebt, dass sie sich im gesamten christlichen Abendland verbreiteten. Der Handel mit Heiligen boomte.

Nüchternheit statt Prunk und Pomp

Kirchen, Klöstern und einer neu gegründeten Stadt wie Stralsund verlieh die Verehrung heiliger Zeugnisse immense Bedeutung. „So ist davon auszugehen, dass schon mit Gründung der Stadt eine große Zahl Reliquien mit den entsprechenden Behältern zur Grundausrüstung gehörten“, sagt Denkmalpfleger Michael Schirren. Die kleine Fund-Figur vom Knieperwall steckte vermutlich in einem eben solchen kostbaren Reliquienkästchen aus Limoges, einen „kunsthistorisch höchst bedeutsamen Schrein“, wie Schirren sagt. Im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, dem Museum Speyer und den Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin gebe es noch voll erhaltene Schreine dieser Art. Die Figuren darauf seien dem Stralsunder Fundstück bis ins Details ähnlich.

Wie vieles andere verloren am 10. April in Stralsund aber auch solche zutiefst religiösen Gegenstände ihre Wirkmächtigkeit. Die alte Frömmigkeit fand sich wieder in protestantischer Nüchternheit und einer neuen Glaubensordnung, die sämtliche Kirchen von ihrem Prunk befreien sollte. Wenn an diesem Abend die Trümmer und Scherben des Tages zusammengekehrt wurden, könnte der Reliquienschrein samt unserer Figur mit dem großen Kehraus der Reformation in der städtischen Kloake gelandet sein.

Im 17. Jahrhundert dann brauchte die Stadt Baumaterial, um eine Straße zu bauen, die von außen die Stadttore verbinden würde. Man schüttete auf, was sich fand, vor allem städtischen Müll, erklärt die Archäologin Stefanie Brüggemann. „Vor den Stadttoren finden sich häufig große Mengen an Planierschichten, die sowohl mittelalterliche als auch neuzeitliche Fundschichten enthalten.“ Beifunde lassen vermuten, dass die Limoges-Figur im 16. oder frühen 17. Jahrhundert aus der Kloake des über der Straße gelegenen Katharinenklosters in die Straßenbefestigung gelangt war. So stampfte eines Tages vielleicht ein Tagelöhner unsere Heiligenfigur im Straßenfundament fest und begrub sie unter der Zeit.

Fast 500 Jahre sind seitdem vergangen. Die kleine Figur war Zeitzeuge der damaligen Ereignisse. Und stellt heute die Frage, was „Erneuerung“ oder „Reformation“ in diesem Jubiläumsjahr 2017 heißen könnte.



MEDIENKISTE IN DER STADTBIBLIOTHEK Greifswald.

Eine feste Medienkiste mit Materialien für Lehrer/innen zum Thema Reformationsjubiläum hat die Greifswalder Stadtbibliothek „Hans Fallada“ zusammengestellt. Die Medienkiste beinhaltet zahlreiche Bücher und Materialien sowie einige Filme und dient dazu, den Unterricht zu unterstützen, etwa zu Projekttagen und für Schülerreferate. Ausleihe: Stadtbibliothek Hans Fallada, Knopfstraße 18–20 in Greifswald, Tel.: 03834 / 85 36 44 77, stadtbibliothek@greifswald

LUTHER IM KINO-CAFÉ

Alt Meteln. Die Filmbiografie „Luther“ von Eric Till aus dem Jahr 2003, USA, D, GB, ist am Freitag, 24. Februar, 19 Uhr, in der Pfarrscheune in Alt Meteln zu sehen.

LAIEN AUF DER KANZEL

Eldena. Im Reformationsgedenkenpredigen in der Kirche in Eldena bei Ludwigs-Lust Laien – frei nach Luthers Idee vom Priestertum aller Getauften, sagt Christine Nagel-Bienengräber, die seit 2014 Pastorin in der Kirchengemeinde ist. Im Gottesdienst an diesem Sonntag, 26. Februar, 10 Uhr, predigt der Rentner Hans-Christian Wiedow aus Bressegard. Die Liturgie hält die Gemeindepastorin.

STUMMFILM „LUTHER“

Neubrandenburg. Im Rahmen des bunten Programmes zum Reformationsjubiläum, das in Neubrandenburg unter dem Motto „Himmelblau im Alltagsgrau“ steht und von einem ökumenischen Arbeitskreis vorbereitet wurde, ist am Sonntag, 25. Februar, um 18 Uhr in der Johanniskirche der Stummfilm „Luther“ von Hans Kyser aus dem Jahr 1927 zu sehen. Dazu erklingen Orgelimpromvisationen von Andreas Benz aus Heilbronn.

AUF LUTHERS SPUREN

Parchim. Über sichtbare Spuren Martin Luthers spricht am kommenden Dienstag, 28. Februar, 19 Uhr, Pastor i. R. Klaus Labesius in St. Georgen Parchim. Der Gemeindevorstand ist die erste Veranstaltung im Rahmen des Reformationsjubiläums in Parchim.

THEATERWORKSHOP MIT PRÄSENTATION

Stralsund. Am 2. März ab 15 Uhr findet in der Klinikumkirche des Helios Hanseklunikums in Stralsund ein Theaterworkshop mit öffentlicher Präsentation statt. Titel: „Du sollst Vater und Mutter ehren“. Jugendliche nähern sich den Zehn Geboten. Dabei schauen sie kritisch auf Elternliebe und Kinderpflicht. Gilt die Pflicht zu Ehre und Liebe nicht zuerst für die Eltern? Kann die Liebe der Kinder nicht erst der der Eltern folgen? Der Theaterworkshop entstand in Kooperation des Kreisdiakonischen Werkes Stralsund und der Kinder- und Jugendpsychiatrie des HELIOS Hanseklunikums mit Patienten der Klinik und Studenten der Hochschule für Musik und Theater Rostock. Eintritt frei, Spende erbeten. Adresse: Martinsgarten 5.

ANZEIGE

Gute Prints fallen auf...
Von der Idee zum fertigen Print

Kreativ setzen wir Ihre Ideen professionell und anspruchsvoll in Szene.

Periodika · Anzeigenzeitungen · Amtsblätter
Magazine · Journale · Broschüren
Akzidenzen · Satz/Gratik/Layout

DELEGO WIRTSCHAFTSVERLAG DETLEV LÜTH
Klörsgang 5 · 19053 Schwerin · Tel. 0385 48563-0 · Fax 48563-24
delego.luth@t-online.de · www.delego-verlag.de

EHRENTAGE

Herr, lass mir deine Gnade widerfahren, deine Hilfe nach deinem Wort. Psalm 119, 41

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

99 Jahre alt wurde am 19. Februar Charlotte Har- den in Schwerin.

98 Jahre: am 19.2. Johanna Polchow in Rostock; am 23.2. Gertrud Reeps in Güstrow.

96 Jahre: am 19.2. Margarete Johnen, Güstrow; 21.2. Ilse Papentin, Dahlen; Ella Pentzin, Bad Doberan.

95 Jahre: am 20.2. Heinrich Wittrock, Hagenow; 21.2. Anni Kaatz, Grevesmühlen; 22.2. Siegfried Erdmann, Rostock.

94 Jahre: am 19.2. Inge Melzin, Röbel; 21.2. Irmgard Jerichow, Hagenow; 22.2. Hildegard Lange, Schwerin; 23.2. Irma Hohm, Neustrelitz; Lita Rumpf, Herrnhut; 24.2. Herbert Kogler, Salow; Elfriede Melle, Rostock.

93 Jahre: am 18.2. Sieglinde Stamm, Friedland; 19.2. Erika Möller, Rehna; 21.2. Linda Ihlow, Rostock; 23.2. Rudolf Banaschik, Rostock.

92 Jahre: am 18.2. Christof Gebhardt, Kleekamp; 20.2. Ella Knüppel, Raden; Erika Kröhnert, Schwerin; 22.2. Otto Grupe, Kühlungsborn; Magda Preuß, Ludwigslust; Katharina Schmidt, Hohen Viecheln; 24.2. Lida Böttcher, Klein Labenz; Albert Dillge, Bredenfelde; Hildegard Lüdtke, Schwerin.

91 Jahre: am 18.2. Manfred Fährmann, Güstrow; Erika Schulz, Friedland; Hildegard Tietze-Walther, Neustrelitz; 20.2. Hulda Buhr, Jesow; 22.2. Dora Leist, Ludwigslust; Ingeborg Zellmer, Brüselwitz; 23.2. Joachim Prüter, Wismar; 24.2. Anneliese Egger, Röbel; Elisabeth Plauschinn, Bad Doberan.

90 Jahre: am 18.2. Hans Lüth, Rehna; 19.2. Horst Barkow, Neubrandenburg; Eva Kujanek, Ribnitz; Margitta Lender, Rostock; Herta Neumann, Schwerin; 20.2. Elfriede Schurig, Wismar; Heinz Wehrlich, Ribnitz; 21.2. Friedrich Lindemann, Plate; Anneliese Thederahn, Neubrandenburg; 22.2. Heinz Begander, Genzkow; 23.2. Maria Helfrich, Güstrow; 24.2. Ilse Hage, Rostock.

85 Jahre: am 18.2. Rosamunde Becker, Ludwigslust; Eva-Marie Ehrke, Schwerin; Hanna Lasarzik, Briggow; Willy Michaelis, Kühlungsborn; Joachim Polzin, Basedow; 19.2. Margot Borkenhagen, Zettmin; Gerlinde Chitralla, Wismar; Martha Dylatus, Neubrandenburg; Ilse Meyer, Sanitz; Irma Meyer, Friedland; 20.2. Waltraut Demny, Neustadt-Glewe; Ruth Hinz und Pastor i. R. Hansjürgen Rietzke, Schwerin; Käte Schulz, Triwalk; 21.2. Christel Düsing, Kloddram; Ilse Reimann, Neubukow; 22.2. Helene Körner, Klein Wehendorf; Anita Pfau, Groß Bützin; 23.2. Helmut Rösler, Neubrandenburg; 24.2. Werner Dewke, Nustrow; Irmgard Heering, Rostock; Ursula Rindfleisch, Fürstenberg/Havel; Gerda Schmidt, Hagenow.

80 Jahre: am 18.2. Anneliese Tanger in Brützkow; Adelheid Wehnert, Gehmkendorf; 19.2. Margarete Behrens, Fürstenberg/Havel; Dora Flak, Schwerin; Hannalore Haupt, Melkof; Manfred Huckfeldt, Roudelstorf; Christel Schulz, Rostock; Helga Studier, Neustrelitz; 20.2. Christel Anders und Adelheid Denkemann, Warin; Margarete Munck, Neubrandenburg; Ursula Schedler, Selpin; Fritz Wulff, Ribnitz; 21.2. Inge Schneider, Röbel; 22.2. Renate Geffke, Schwachow; Renate Lange, Toddin; Egon Seel, Kühlungsborn; 23.2. Gerda Gemkow, Malchin; Ursula Ludwig, Grabow; 24.2. Helga Bahr, Gnoien; Werner Bartnick, Ribnitz; Margarete Ebert, Jördenstorf; Adolf Kelpin, Neustrelitz; Richard Kowow, Wustrow; Gerda Kurepkath, Herzberg; Anneliese Maack, Herrnhut; Wolfgang Rosenow, Schwerin; Ursula Spredemann, Kittendorf; Sigrid Ulonska, Bad Doberan; Gisela Wehner, Rostock.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMIN

Musiktheater „Versöhnung“

Schwerin. Das von der Schweriner Kantorei Pauls-Versöhnung anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Versöhnungsgemeinde in Lankow aufgeführte Musiktheater „Versöhnung“, Libretto Pastor Klaus Kuske, Musik Kantor Christian Domke, wird im Gottesdienst in der Paulskirche an diesem Sonntag Estomihi, 26. Februar, 10 Uhr, erneut zu hören sein. Drei Kantaten für Soli, Sprecher, Chor und Instrumentalisten, deren mittlere sich mit der Thematik des Osterlamms beschäftigt und somit unmittelbar auf die Karfreitags- und Ostertage hindeutet. Es musizieren: Claudia Meures, Andreas Winkler, Karsten Lauke, Severin Böhm, Gretel Wittenburg, Sven Schneider-Svensson, Kantorei Pauls/Versöhnung, Christian Domke (Leitung und Klavier). kiz

Kreuzweg in Plau am See

Evangelien betrachten Passionsbilder von Brückner Fuhlrott aus der katholischen Kapelle

Warum in die Ferne schweifen, dachten sich die evangelischen Christen bei der Vorbereitung der Passionsandachten. Gibt es doch in der katholischen Kapelle am Markt zwei große Passionstafeln. Die Bilder werden im Mittelpunkt der Passionsandachten stehen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Plau am See. Es sind zwei große Tafeln, auf denen kreisförmig die einzelnen Szenen der Passionsgeschichte angeordnet sind. Sie fallen in der katholischen Kapelle in Plau am See zwar nicht sofort ins Auge, doch wenn man sich Zeit nimmt, sie in Ruhe zu betrachten, entfalten sie eine ganz eigene Kraft und Wirkung, meint Hannah Poppe, Pastorin der evangelischen Kirchengemeinde in Plau am See. So beschloss die evangelische Kirchengemeinde, diese Bilder in den Mittelpunkt ihrer diesjährigen Passionsandachten zu stellen, die traditionell von Ehrenamtlichen gestaltet werden. Die einzelnen Szenen wurden abfotografiert und am Aschermittwoch wird die erste Passionsandacht in der Marienkirche stattfinden.

Dabei sein wird die katholische Schwester Gertrud Grose, 83, die seit 1972 in Plau lebt und mit den Bildern vertraut ist. Warum der aus Weißenfels stammende Künstler Rudolf Brückner Fuhlrott (1908-1984) allerdings 16 statt der sonst üblichen 14 Kreuzwegstationen gemalt hat, weiß sie auch nicht. Aber dies sei der Grund gewesen, warum die katholische Gemeinde in Neustadt-Glewe dem Maler Ende der



Passionstafel von Rudolf Brückner Fuhlrott in der katholischen Kapelle in Plau am See. Foto: Kirchengemeinde

1960er die bei ihm in Auftrag gegebenen Bilder nicht abgenommen habe. Der katholische Bischof Bernhard Schröder habe sie Brückner Fuhlrott abgekauft und in Schwerin deponiert. Bischof Heinrich Theising habe sie dann 1970 auf einer Priesterkonferenz angeboten und so kamen sie in die Kapelle in Plau am See.

Der Maler Rudolf Brückner

Fuhlrott, der 1950 zum katholischen Glauben konvertiert war, lebte seit 1972 mit seiner Familie fest in Ahrenshoop, wo er 1984 auch beigesetzt wurde.

Termine: Aschermittwoch, 1. März, dann jeden Donnerstag in der Passionszeit ab 9. März, jeweils 19 Uhr im Chorraum der geheizten Kirche in Plau am See.

Ehrenamt im Klinikum

Informationsabend Vorbereitungskurs am 6. März in Neubrandenburg

Neubrandenburg. Ein neuer Vorbereitungskurs für die Arbeit im Besuchsdienst am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum startet Ende März 2017. „Die Arbeit von Ehrenamtlichen im Krankenhaus ist unverzichtbar. Zeiten von Krankheit sind für die Betroffenen Krisenzeiten. Mancher steht mit Fragen und den Veränderungen des Lebens ganz allein da. Gut, wenn es dann jemanden

gibt, der einmal in der Woche zu Besuch kommt“, sagt Pastorin Anke Leisner von der Krankenhausseelsorge.

Gesucht werden Menschen, die Lust und Freude an dieser Tätigkeit haben und bereit sind an den Krankenhausstandorten in Neubrandenburg, Malchin oder Alttreptow ehrenamtlich zu arbeiten. Für diesen Besuchsdienst bieten die Krankenhausseelsorge-

rinnen einen Vorbereitungskurs über acht Abende an.

Dabei geht es unter anderem darum, in der Gruppe Grundlagen der Kommunikation zu erlernen, sich und den anderen wahrzunehmen und geeignetes Handwerkszeug für das hilfreiche Gespräch zu entdecken.

Das Einführungsseminar findet am Montag, 27. März, statt. Am Montag in einer Woche, 6.

März, wird um 19 Uhr zu einer Informationsveranstaltung in die Kapelle des Dietrich-Bonhoeffer-Klinikums in Neubrandenburg eingeladen. kiz

Kontakt/Informationen: Krankenhausseelsorge am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg, Telefon: 0395 / 775 20 79, 0395 / 775 20 70, khs@dbknbn.de

In memoriam Pastor i. R. Mützke

Von Hermann Beste
Schwerin. An einer Krebserkrankung ist am 14. Februar Pastor i. R. Karl-Joachim Mützke im 84. Lebensjahr in Schwerin verstorben.

Nach über 40 Jahren im kirchlichen Dienst war er 1998 in den Ruhestand gegangen, aber danach noch bis in die letzte Zeit besonders als Führer in der Ludwigsluster Stadtkirche engagiert. Den vielen Touristen hat er bisweilen auch humorvoll diesen Bau nahe gebracht.

1933 in Prillwitz bei Neustrelitz geboren, besuchte der Verstorbene nach dem Schulabschluss einen catechetischen Kurs und arbeitete 1951 ein Jahr als Katechete in Groß Tessin bei Neukloster.

Dann folgte das Theologiestudium in Rostock. Nach dem ersten Examen, dem Vikariat in Burg Stargard und dem Predigerseminar wurde Karl-Joachim Mützke

zum 1. Dezember 1957 in die Kirchengemeinde Groß Tessin als Nachfolger seines Vaters entsandt und dort ordiniert.

Im Dezember 1961 übernahm der Verstorbene eine Pfarrstelle in Dömitz und 1982 eine Pfarrstelle in der Stadtkirchengemeinde in Ludwigslust.

Eng mit Mecklenburg verbunden galt sein besonderes Interesse der mecklenburgischen Geschichte, dem mecklenburgischen Fürstentum und der Stadtkirche in Ludwigslust, diesem so einzigartigen Bauwerk aus dem 18. Jahrhundert, dessen Erhaltung zu jeder Zeit von der Kirchengemeinde und seinen Pastoren viel Einsatz verlangt.

In der Festschrift der Landeskirche zum Jubiläum im Jahr 1995 – 1000 Jahre mecklenburgische Kirche – hat Karl-Joachim Mützke die geschichtliche Stellung der Regentenfamilie in Land und Kirche kenntnisreich be-

schrieben. „Von 1167 bis 1918 wurde Mecklenburg in ununterbrochener männlicher Erbfolge von derselben Familie regiert“, stellte er fest.

Auch die Pflege der Beziehung zu der Partnergemeinde in Holland lag dem Verstorbenen am Herzen. Hin und wieder hat er auch Plattdeutsch gepredigt.

Bei der Ordination wurde dem Verstorbenen das Wort aus dem 2. Korintherbrief „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt ...“ mitgegeben. Mit seinen Gaben und in seiner Art hat er diesen Botschafterdienst des Evangeliums ausgefüllt.

Mit seiner Familie danken wir dem gnädigen Gott für dieses für uns nun abgeschlossene Leben und wissen es in Gottes Frieden geborgen.

Die Trauerfeier findet am kommenden Montag, 27. Februar, um 14 Uhr in der Stadtkirche in Ludwigslust statt.

Menschen mit Demenz

Schwerin. Seit zehn Jahren ist das „Zentrum Demenz“ Bestandteil in der Versorgungsstruktur in Schwerin und Umgebung. Durch Informationen und Hilfsangebote können Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in der Häuslichkeit begleitet werden. Einen wesentlichen Teil der Unterstützung übernehmen geschulte ehrenamtliche Helfer. Ab 3. März beginnt ein Schulungskurs. „Wir möchten den Teilnehmenden Geduld und Verständnis für die Situation der Betroffenen und Angehörigen mit auf den Weg geben“, so Ute Greve, Einrichtungsleiterin des >>Zentrum Demenz<<. In acht Terminen lernen die Teilnehmenden mehr über die Demenz, den Umgang mit den Betroffenen und sammeln Erfahrungen in Betreuungs- und Begleitungssituationen. Infos/Anmeldung: Tel.: 0385 / 52 13 38 18.

Der Jude in der Wilhelmstraße

Kirchengemeinde und Historiker gedenken der Deportierten aus Heringsdorf

Sieben Stolpersteine liegen in Heringsdorf, neun sollen es werden. Erinnerungen an Menschen, die hier, in der als weltoffenen geltenden Sommerfrische, Diskriminierung und Tod erfuhren. Vor 77 Jahren begann dieses schwarze Kapitel deutscher Geschichte.

Von Dietmar Pühler

Seebad Heringsdorf. In der Heringsdorfer Friedenstraße erinnern fünf Stolpersteine vor der Wäschestube Sass und zwei weitere vor dem Blumenladen Unger an die einst hier ansässigen Familien Saulmann und Pörutz. Die früheren Heringsdorfer Bürger jüdischen Glaubens wurden vor 77 Jahren, in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1940, aus dem Schlaf gerissen und wie so viele andere Juden aus Pommern nach Lublin im damaligen Generalgouvernement im besetzten Polen deportiert.

Am Abend des 13. Februar gedachten jetzt Bürger aus Heringsdorf, Garz und Schleswig-Holstein an dieses dunklen Kapitels deutscher Geschichte. Es



Die Friedenstraße, früher Wilhelmstraße 1935: hier hatten Margarete Pörutz und Familie Saulmann ihre Läden

portierten jüdischen Familien befasst und konnte den knapp zwanzig Besuchern der Gedenkveranstaltung einige persönliche Geschichten erzählen. Sie erfuhren, dass die Saulmanns Kaufleute waren, die in der heutigen Friedenstraße ein Textil- und Modegeschäft betrieben.

„Das Schicksal von Erich und Elisabeth Saulmann mit ihren drei Kindern verliert sich im Ghetto Piaski. Bei der Verhaftung war Tochter Ilse zwölf Jahre, Hilde zehn und die kleine Eva vier Jahre alt. Was mussten die Kinder alles erdulden, die in ständiger Angst lebten. Schon in der Schule grenzten Mitschüler sie aus und verängstigten sie mit ihren nationalsozialistischen Parolen. Im ganz alltäglichen Leben waren sie ständig Repressalien ausgesetzt“, sagt Karstaedt mit stockender Stimme. Es geht ihm sehr nahe, was den Heringsdorfer Juden angetan wurde, besonders an dem Ort, an dem sie einst glückliche Tage verlebten.

Es gab viele Schikanen, mit denen die Saulmanns, aber auch die immer weniger werdenden jüdischen Feriengäste gedemütigt wurden. „Die Kurpromenade durfte man nicht mehr betreten und die Benutzung des Warmbades war verboten, der Aufenthalt am Strand nur in einem abge-

steckten Teil gestattet, auf dem ein Schild stand 'Nur für Juden', erläutert der Ortschronist.

Ein paar Häuser weiter macht die Gruppe an zwei weiteren Stolpersteinen Halt. „Wir stehen hier vor dem Haus von Frau Margarete Pörutz. Sie und ihr Bruder Siegmund wurden mit dem Zug nach Lublin transportiert und dann nach Piaski weiter verschleppt. Aus der Namensliste des Transportes wissen wir, dass Margarete am 16.8.1940 und Siegmund am 2.12.1940 in Piaski verstarben“, erläutert Karstaedt. Die Geschwister seien in Anklam geboren und der Name Pörutz in Heringsdorf seit 1890 bekannt, hat der Historiker herausgefunden.

Margarete Pörutz war eine mutige Frau

„Sie hatten hier einen Verlag und eine Druckerei, wo zum Beispiel der Anzeiger für das Seebad Heringsdorf oder Landkarten hergestellt wurden, auch eine Leihbibliothek, Buchhandlung und vieles mehr“, führt der Kirchenälteste weiter aus. So muss Margarete Pörutz eine mutige Frau gewesen sein, wie eine überlieferte Episode belegt, die Karstaedt zitiert: „1934

musste der jüdische Kaufmann Alweiss seinen Laden in der Wilhelmstraße, der heutigen Friedenstraße, schließen. Frau Pörutz ermöglichte seiner Tochter Charlotte Alweiss, auf ihrem Grundstück einen Gemüseladen zu betreiben, der der Familie eine Zeit ihren Unterhalt sicherte.“

Sowohl für die Familie Saulmann als auch die Geschwister Pörutz legten die Anwesenden Rosen nieder und entzündeten Grablichter mit den Namen der Deportierten. Für Herta und Herbert Geils aus Garz war ihr Kommen ein wichtiges Statement, „besonders jetzt, wo die Populisten versuchen, Stimmen zu gewinnen.“ Gerhard und Gudrun Semper, die seit drei Jahren in Heringsdorf wohnen, kamen aus einer persönlichen Betroffenheit heraus zur Gedenkveranstaltung. Sie lebten zuvor in direkter Nachbarschaft zum KZ Sachsenhausen, wo sie hautnah das Schicksal der dort Überlebenden verfolgen konnten.

Die sieben Stolpersteine in der Friedenstraße sollen laut Heinrich Karstaedt um zwei weitere ergänzt werden. Sie werden dann die Namen von Oma Elise Saulmann und deren Sohn Alfred tragen, die der Ortshistoriker auf der Namensliste, die in Lublin geführt wurde, fand.



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

warf seinen Schatten auch über das damals als weltoffenen geltende Seebad Heringsdorf. Pastor Klaus-Peter Weinhold bezeichnete das Erinnern „als menschliche Tugend und großes Vermächtnis der christlich-jüdischen Tradition.“ Es sei wichtig, damit die Opfer des Holocausts nicht noch ein zweites Mal sterben.

Heinrich Karstaedt, Kirchengemeinderat und Ortshistoriker, hat sich mit den aus Heringsdorf de-

Eine Frau für drei Gemeinden

Die weltoffene junge Pastorin Marie-Luise Marlow startet auf Rügen

Von Uwe Driest

Putbus. Die Pfarrstelle der drei Kirchengemeinden von Putbus ist wieder voll besetzt. Die junge Marie-Luise Marlow, die derzeit ihr zweites Kind erwartet, wurde als Pastorin zur Anstellung hier her entsendet.

1984 in einer nicht-kirchlichen Familie geboren, fand sie aus gänzlich eigenem Antrieb zu ihrem Beruf. „Aufgewachsen bin ich in Dierhagen-Strand direkt hinterm Deich“, erzählt sie. Der Vater in einem technischen Beruf tätig, die Mutter in einem kaufmännischen, der Kirche gehörten sie nicht an. „Schon als Kind habe ich mich aber für Religionen interessiert und mir eine Kinderbibel gewünscht“, erzählt Marlow.

Als 19-Jährige ging sie für acht Monate als Au-pair-Mädchen nach Irland, begann danach ein

Lehramts-Studium für Deutsch und Religion, um sich ein Jahr später der Theologie zuzuwenden. „Da dachte ich aber noch nicht daran, Pastorin zu werden, sondern vielleicht Religionspädagogin.“ Das Schlüsselereignis, das dies änderte, war eine Vorlesung von Christof Hardmeier. Der Professor für Altes Testament in Greifswald habe es verstanden, „Wissenschaft und Religion zu vereinbaren, indem er aktuelle Bezüge herstellte“. Da habe sie gedacht: „Das kann ich auch!“

2006 ließ sich Marie-Luise Marlow taufen. Seither ist sie schon dreimal für Monate nach Südamerika gereist, hat in sozialen Projekten mitgearbeitet und die „Theologie der Befreiung“ des peruanischen Theologen Gustavo Gutiérrez kennengelernt. Während ihres Vikariats in Gristow-



Marie-Luise Marlow beim Festgottesdienst Foto: Uwe Driest

Neuenkirchen kam Töchterchen Mathilda zur Welt, das die blonden Locken vom Vater hat, einem angehenden Krankenpfleger.

In Putbus tritt Marie-Luise Marlow nun ihr Amt als sogenannte Pastorin zur Anstellung an. Drei Jahre bleibt sie hier, dann

kannte sie verbeamtet werden und sich nordkirchenweit auf Pfarrstellen bewerben – auch in Putbus, wenn sie bleiben will. „Danach sieht es jetzt sehr aus.“

Die Familie lebt im Vilminzter Pfarrhaus und erwartet Mitte Juni wieder Zuwachs. Im Mai geht die junge Pastorin daher in Mutterschutz und Elternzeit. „In der Phase werde ich zwar keine Gottesdienste abhalten, aber dennoch für die Gemeinde da sein, wenn es brennt“, sagt sie. Danach könne sie sich vorstellen, mit Stadt, Vereinen und Touristikern ein kulturelles Angebot zu erarbeiten. Erst einmal müsse aber wieder Normalität in den Alltag ihrer drei Gemeinden einkehren.

Die Pfarstelle Putbus war lange vakant, zuletzt hat Jochen Müller-Busse ein Jahr als Vertretungspastor hier gearbeitet.

MELDUNGEN

Kirchen kino in Grimmen

Grimmen. Am Freitag, 24. Februar, um 19 Uhr wird im Pfarrhaus, Domstraße 7, der Film „Das Geschenk der Götter“ gezeigt: Wie aus frustrierten Arbeitslosen eine eingeschworene Schauspieltruppe wird.

Tansania-Kreis in Rostock

Rostock. Der Tansania-Kreis, Menschen, die die Partnerkirche Mecklenburgs in dem afrikanischen Land unterstützen, trifft sich am Dienstag, 28. Februar, 20 Uhr im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock, Alter Markt 19. Unterstützer sind herzlich willkommen!

Taizé-Andachten

Gadebusch/Rostock. Zum Taizé-Gottesdienst lädt die verbundene Kirchengemeinde Gadebusch-Roggenendorf-Groß Salitz am kommenden Mittwoch, 1. März, um 18.30 Uhr in die katholische Kirche in der Wismarschen Straße in Gadebusch ein. Anschließend Buffett. Im Gemeindezentrum Brücke in Rostock Groß Klein findet eine Licherandacht mit Taizé-Gesängen am 1. März um 19.30 Uhr statt.

Paulsfrühstück in Schwerin

Schwerin. Zum Paulsfrühstück am kommenden Mittwoch, 1. März, 8.30 Uhr, im Gemeindehaus der Schweriner Paulsgemeinde Am Packhof ist Markus Wergin von der Bahnmissionsmission zu Gast.

Christlicher Glaube im Alltag

Schwerin. Tobias von Bernstorff ist Gastprediger bei „Christen im Beruf“ am Sonnabend, 4. März, 17 Uhr, im Parkcafé am Lewenberg, Wismarsche Straße 298C. Von Bernstorff ist Vorsitzender des Vorstandes von Alpha Deutschland, einem bundesweit tätigen Verein, der Menschen Kurse zu Grundfragen des Lebens anbietet. Graf von Bernstorff berät christliche Gemeinden unterschiedlicher Konfession bei der Durchführung der Kurse. Von Bernstorff ist gelernter Bankkaufmann, studierte Betriebswirtschaftslehre und arbeitet als Leiter einer Geschäftsstelle eines Bankhauses. Er leitet außerdem die Forst- und Seeverwaltung Stintgen im Schaalsee. Der Referent wird in einem Vortrag darlegen, was ihm sein christlicher Glaube für seinen beruflichen Alltag bedeutet. Anmeldung bis 2. März bei Ehepaar Tülling, Tel.: 0152 / 24 43 62 16; 0174 / 219 75 21; oder Rainer Brunst, 0152 / 05 68 36 71.

Orgelpunkt 12 in Pasewalk

Pasewalk. An jedem ersten Freitag im Monat, so auch am 3. März, lädt die Pasewalker St. Marienkirche im Reformationsjahr zu zwanzig Minuten Orgelmusik um Orgelpunkt 12 Uhr.

Trauercafé im Altenhilfezentrum

Wolgast. Am Montag, 6. März, um 13 Uhr findet im Altenhilfezentrum St. Jürgen Wolgast das nächste Trauercafé statt. Trauernde haben hier Gelegenheit zum Austausch, begleitet von der Pflegeeinleitung und dem Ambulanten Hospizdienst Greifswald-Ostvorpommern.

KIRCHENRÄTSEL

Wer schon einmal das Ukränenland besucht hat, befindet sich recht nahe an der heute gesuchten neogotischen Christuskirche. Beeindruckend sind ihre farbigen Glasfenster im Altarraum. Die Kirche steht nah an einem Fluss, der Radferweg Berlin-Usedom führt durch den Ort. Und der Ortsname ist wendischen Ursprungs und bedeutet so viel wie „Marktplatz“. Nun aber genug Tipps!

In der vergangenen Woche fragten wir nach der Kirche in Göhren auf Rügen. „Sie wirkt sehr massig, ist aber im Inneren recht ansprechend, es ist halt eine (fast) moderne Kirche“, findet Friederike Schimke. Auch Constanze Syring, Jürgen Zechow, Christa Puchert und Ute Meier-Ewert und Susanne Dangeleit wussten die Antwort. Ein „Heimspiel“ war das Rätsel für Michael Heyn, sein Vater war in den 40er und 50er Jahren dort Pastor. „Bevor die Kirche gebaut war, mussten die Göhrer den langen Weg



nach Middelhagen unternehmen“, weiß er. Wenn sie die Kirche mit den schönen Fenstern erkennen, **rufen Sie uns an: 03834 / 776 33 31.**

RADIO TIPPS

Mauern des Schweigens

In vielen Ländern der Welt gab es Fälle von Babyraub. Irland erlangte in diesem Kontext traurige Berühmtheit, ebenso Argentinien oder Australien, aber nirgendwo verschwanden so viele Babys wie in Spanien. Die Tragödie begann zur Zeit des spanischen Bürgerkriegs und setzte sich bis in die 90er-Jahre fort. Ursprünglich politisch motiviert, wurde der Babyraub bald zu einem lukrativen Geschäft, in das Ärzte, Anwälte, und vor allem die katholische Kirche verwickelt waren. Man schätzt, dass in spanischen Geburtskliniken mehr als 300 000 Babys verschwanden und mit gefälschten Papieren an kinderlose Paare verkauft wurden. Inzwischen suchen Mütter ihre Kinder, und Kinder ihre lieblichen Eltern – doch das gestaltet sich extrem schwierig: Kein Wunder angesichts der Mauer des Schweigens, mit der sich die Kirche umgibt.

Lange Nacht: Spaniens geraubte Kinder, Sonnabend, 25. Februar, 23.05 Uhr, DLF. *EZ/kiz*

„Ein Haus gebaut dir zur Wohnung“

Investitionsrechnung, Portfolio-Analyse und Vergleichsmietensystem: Längst bestimmen solche Begriffe aus der privaten Immobilienwirtschaft auch in den Kirchen das Vokabular. Wenig bekannt ist, dass die beiden großen Kirchen hierzulande zusammen rund 165 000 Wohnungen vermieten und Eigentumswohnungen zum Verkauf anbieten. Sie verfügen zudem über Großgrundbesitz, den sie an private Häuslebauer verpachten. Rund um die christlichen Wohnungsunternehmen sind inzwischen Kompetenz-Netzwerke entstanden. Sinn und Zweck: Diejenigen Immobilien der Kirche, die Rendite bringen, sollen effektiver verwaltet werden. Weht also ein neuer Wind durch die Büros der kirchlichen Verwaltungen? Und setzen die Kirchen heute mehr auf Rendite als auf soziales Wohnen?

Forum am Sonntag: Feature, Sonntag, 26. Februar, 6.05 Uhr, NDR Info (Wdh. 17.05 Uhr). *EZ/kiz*

TV TIPPS

Halt in unsicherer Zeit

Einer klammert sich angsterfüllt an das Letzte, was ihm Sicherheit verspricht – der andere schließt entspannt die Augen und blendet aus, was ihn bedroht. Gegensätzlicher können Menschen kaum auf Gefahr reagieren. Beide Personen sind in einem Fenster der Münchener Christuskirche zu sehen. Der Künstler Helmut Amman schuf dieses Fenster bereits vor etwa 50 Jahren, angesichts der gegenwärtigen Debatte über Angst und Sicherheit bildet es jedoch eine aktuelle Kulisse für die Frage nach Halt – Solus Christus – Christus allein, laute die pointierte Antwort der Reformatoren auf die Lebensängste der Menschen ihrer Zeit. Warum dieser Satz heute noch gültig ist, beleuchtet der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, in seiner Predigt im evangelischen Gottesdienst, den das ZDF aus der Christuskirche in München-Neuhausen überträgt.

Evangelischer Gottesdienst: Übertragung aus München, Sonntag, 26. Februar, 9.30 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*

Jetzt mach ich, was ich will

Ursel Graf, 68 Jahre alt, lebt im niedersächsischen Wietzen und ist fast immer unterwegs: in der Kirchengemeinde, bei den Landfrauen, im Dorfkreis. Sie engagiert sich ehrenamtlich, wo es geht. Sie liebt das Gefühl, gebraucht zu werden. Auch Greta Silver hat sich nochmal neu erfunden. Die 69-jährige Hamburgerin und mehrfache Großmutter hat es zur Werbe-Ikone der Generation Gold geschafft. Und schließlich: Günther Anton Krabbenhöft. Auf Berlins Straßen ist er nicht zu übersehen. Sein Markenzeichen: Fliege und Hut. Unter Modebloggern und Hipstern gilt der 71-Jährige als der am besten angezogene Opa Berlins. Er selbst bezeichnet sich als Spätzünder, „Gott und die Welt“ begleitet drei sehr unterschiedliche Senioren, die ihren Ruhestand nicht wörtlich nehmen.

Gott und die Welt: Senioren im Unruhestand, Sonntag, 26. Februar, 17.30 Uhr, Das Erste. *EZ/kiz*



Im Alter hat Greta Silver (69) die große Freiheit für sich entdeckt. Foto: NDR/Norbert Lübbers

Der unbekannte Vater Europas

Wer war Karl der Große wirklich? Dreiteiliges Doku-Drama auf Spurensuche

Gütiger Vater Europas oder egozentrischer Herrscher – wer war Karl der Große wirklich? Das Doku-Drama auf Arte erweckt eine Herrscherfigur zum Leben, die ein Imperium schuf, dessen Spuren bis in die Gegenwart reichen. Der Dreiteiler nähert sich der Person Karls des Großen mit Spielszenen, einer wissenschaftlichen Spurensuche an historischen Schauplätzen in Deutschland, Frankreich und Italien sowie Einschätzungen weltweit führender Mittelalterexperten.

Von Jochen Rudolphsen
Hamburg. Am 25. April des Jahres 799 kommt es zu einem Attentat auf Papst Leo III., dem seine Gegner Lasterhaftigkeit im Allgemeinen und Ehebruch im Besonderen vorwerfen. Der schwer bedrängte Heilige Vater bittet Karl um Hilfe, schließlich ist das Frankenheer die Schutzmacht der Christenheit. Der Papst reist nach Paderborn, um Karl zu treffen. Doch der König der Franken hat andere Pläne und schickt ihn zurück nach Rom. Dort sollen Karls Juristen alle Vorwürfe gegen den Papst aufklären. Im Sommer 800 dann zieht Karl nach Rom. Keiner der Papstgegner hatte ausreichende Beweise erbringen können, und so kam es auch nicht zu einer Verurteilung des Papstes wegen Ehebruchs. Leo III. musste jedoch am 23. Dezember 800 seine Unschuld durch einen Reinigungsseid beweisen.

Zwei Tage später, am Weihnachtstag des Jahres 800, betritt der Frankenkönig die Basilika Alt-Sankt-Peter und wird vom Papst zum römischen Kaiser gekrönt. Mit dem Segen des Papstes ist Karl nun „Kaiser des erneuerten Römi-



Karl der Große (Alexander Wüst) verstand sich nicht nur als Förderer der Kirche. Sie sollte ihm bei der Neuordnung und Festigung seines riesigen Reiches im Innern dienen. Foto: WDR/taglicht media

schen Reiches“ und damit unangefochten der mächtigste Herrscher des Abendlandes.

Das Bild, das viele Geschichtsbücher von Karl dem Großen zeichnen, ist das des ersten und größten Kaisers des Mittelalters.

Stammvater zweier Nationen in Europa

Noch heute wird er in Frankreich und Deutschland als Stammvater der Nation betrachtet. Das Reich, das Karl der Große schuf, reichte

von den Pyrenäen bis an die Donau und vom italienischen Stiefel bis an die Nordseeküste.

Zwar kennt jeder seinen Namen, doch niemand kann sagen, wer er wirklich war. Das meiste, das über Karl den Großen bekannt ist, basiert auf einem Werk des fränkischen Gelehrten Einhard, der Jahre nach Karls Tod mit der biographischen Niederschrift der weltberühmten „Vita Karoli Magni“ begann. Seiner Überlieferung folgt auch die filmische Darstellung – ergänzt um die aktuellsten Forschungsergebnisse zu Kaiser Karl und seiner Zeit. Kom-

mentare und Einordnungen heutiger Mittelalter-Historiker rund um das Bild ab.

Die Forschung begreift Karl den Großen längst nicht mehr nur als mittelalterlichen, sondern als modernen Herrscher. Denn in vielem, was er tat, schlug er radikal neue Wege ein und wurde somit zum Prototyp eines Herrschertypus, der weit über das Mittelalter hinaus strahlt.

Karl der Große: Dreiteilige Dokumentationsreihe, Sonnabend, 25. Februar, 20.15 Uhr (Wdh. So, 26.2., 14.10 Uhr), Arte.

TV-TIPPS

Sonnabend, 25. Februar
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Pastorin Annette Behnken, Wennigsen.

Sonntag, 26. Februar
9.30 ZDF, Gottesdienst. Übertragung aus München (siehe links).
17.30 ZDF, Gott und die Welt. Endlich alt! (siehe links).
22.15 Bibel-TV, ERF: Mensch, Gott! „Als Schamanin sah ich Dämonen“.

Montag, 27. Februar
18.15 NDR, Die Nordreportage: 80 Kilometer im Sattel.

Dienstag, 28. Februar
6.00 ORF III Vorlesungen. 500 Jahre Reformation: Impulse für Kirche und Gesellschaft heute.
20.30 Arte, Good Bye, Vladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin.
22.15 ZDF, 37 Grad: Das große Vergessen. Demenz bei jungen Menschen. Erfolgreich, jung, beliebt. Und plötzlich verhaltensauffällig, unzuverlässig, apathisch?

Mittwoch, 1. März
20.45 MDR, Die Story. Achtung Bombenfund – Wir evakuieren.

Donnerstag, 2. März
22.40 WDR, Menschen hautnah: Der Mann, der im Wald lebt. Aus dem Leben eines Elektro-sensiblen.

Freitag, 3. März
15.00 NDR, Die Nordstory – Raps in fremder Hand. Pures Gold für Ferienjobber.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 26. Februar
7.05 DRadio Kultur, Feiertag. Kraft der Erinnerung – Fesseln der Erinnerung.

8.30 SWR 2, Wertezerrfall. Zur Glaubwürdigkeit in „postfaktischen“ Zeiten.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Der heilige Clown. Vom Typ des kosmischen Zweiflers.
8.35 DLF, Sonntagmorgen. Haarige Geschichten. Biblische Frisuren und modernes Selbstbild.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Selbstmäßigung – was wir gewinnen, wenn wir auch mal verzichten können.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Gott – eine Kopfgerechtigkeit? Spiritualität im Spiegel der Wissenschaft.

11.30 hr2-Kultur, Camino. Lichtstrahl des Himmels. Erleuchtung – Konjunktur eines religiösen Begriffs.
12.05 SWR 2, Glauben. Tristesse ade, ich nehm mir'n andres Gesicht! Eine Maskerade.
19.05 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit. Postfaktum. Über bedrohliche Veränderungen im politischen Betriebssystem.

Montag, 27. Februar
22.03 SWR 2, Was tun wir, wenn wir geben? Zur Phänomenologie einer Grundgeste des Miteinanders. Essay.

Dienstag, 28. Februar
10.05 SWR 2, Das Danaergeschken. Wie ein Neonazi einen kleinen Ort in Verlegenheit bringt.

20.05 NDR Kultur, Forum. Bilals Weg in den Terror. Feature.

Mittwoch, 1. März
9.20 Bayern 2, Die Theodizeefrage. „Wo warst du, Gott?“
19.30 DR Kultur, Zeitfragen. Die große Ernüchterung. Geschichte der Kampagnen gegen den Alkoholkonsum.
20.10 DLF, Studiozeit. „Vollkommenheit nicht kommen“. Der Maler Albrecht Dürer und sein rätselhafter Meisterstück „Melencolia I“.

Donnerstag, 2. März
10.05 SWR 2, Vertraute, Ratgeberin, Kritikerin. Freundinnen. Eine andere Beziehungsgeschichte.
22.04 rbb kulturradio, Perspektiven. Blut – ein roter Faden der Kultur.

Freitag, 3. März
19.15 DLF Dossier. Schuldgefühl ohne Schuld. Wie Nachkommen von Tätern und Opfern den Holocaust verarbeiten.
20.30 NDR Info, Schabab Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben. Mit einer Ansprache von Annette Böckler, London.

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 25. Februar
19.05 NDR Kultur, Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik mit Werken von Johann Sebastian Bach, Heinrich Scheidemann, Robert Parsons und Dietrich Buxtehude.

19.05 SWR 2, Geistliche Musik. Mit Werken von Thomas Tallis, John Ireland und John Rutter.

Sonntag, 26. Februar
6.10 DLF, Geistliche Musik. Mit Werken von Johann Kaspar Kerll, Dietrich Buxtehude und Johann Sebastian Bach.
8.05 NDR Kultur, Kantate. Geistliche Musik am Sonntag vor Beginn der Passionszeit: Estomih mit Werken von Heinrich Schütz, Joh. Brahms und J. S. Bach.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 26. Februar
10.00 NDR Info, Übertragung aus der Alexanderkirche zu Oerlinghausen (ev.-reformiert).
10.05 DLF, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Michael in Duisburg (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht (täglich)
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschlandradio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags
9.15 19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend
18.04, Sonntag
7.30 „Gesegneten Sonntag“

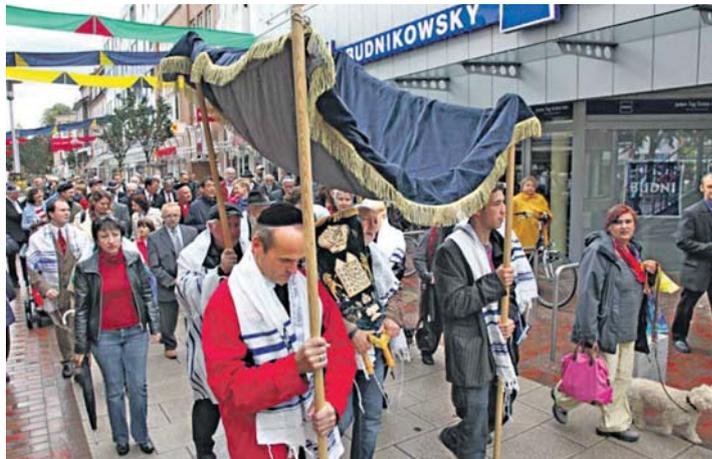
Jüdisches Leben im Norden

Fotoausstellung von Gesche-M. Cordes in der Schweriner Volkshochschule

Was heißt jüdisches Leben heute? Eine Hamburger Fotografin geht mit ihren Fotos aus Mecklenburg, Hamburg und Schleswig-Holstein dieser Frage nach. Die Fotoausstellung ist anlässlich der „Woche der Brüderlichkeit“ ab 1. März in Schwerin zu sehen.

Schwerin. Die Hamburger Fotografin Gesche-M. Cordes, geboren 1947, bereiste orthodoxe und liberale jüdische Gemeinden in Hamburg und Schleswig-Holstein sowie in jüngster Vergangenheit auch die jüdischen Gemeinden in Schwerin und Rostock. Ihre Fotografien vermitteln Einblicke in jüdisches Leben heute. Sie zeigen, wie Chanukka, Purim und das Laubhüttenfest gefeiert werden, aber auch Menschen in Alltagssituationen. Zu jeder Fotografie gehört ein erläuternder Text.

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern (GCJZ MV e.V.) zeigt in der Volkshochschule „Ehm Welk“ Schwerin diese Fotoausstellung von Gesche-M. Cordes. Sie absolvierte ihre Ausbildung zur Fotografin an der Lette-Schule in Berlin. Als freie Fotografin ist sie tätig für Zeitungen, Zeitschriften und Buchverlage. Gesche-M. Cordes, die mecklenburgische Familienwurzeln hat, fotografiert unter anderem auch Projekte wie die „Stolpersteine“ und hat darüber ein Buch veröffentlicht: „Stolpersteine und Angehörige“. Sie hat von 2002 bis 2011 in Hamburg Angehörige mit ihren Stolperstei-



Eröffnung der Synagoge in Pinneberg.

Foto: Gesche-M. Cordes

nen fotografiert, die aus Israel, Südafrika, den USA, Brasilien und Venezuela angereist waren.

Eröffnung am 2. März mit Rabbi Kadnykov

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit präsentiert die Fotoausstellung aus Anlass der „Woche der Brüderlichkeit“, die jedes Jahr im März vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

veranstaltet wird und bei der die Buber-Rosenzweig-Medaille an Persönlichkeiten, Institutionen oder Initiativen verliehen wird, die sich besonders um den christlich-jüdischen Dialog verdient gemacht haben.

Die Ausstellung ist vom 1. bis 18. März, montags bis freitags 10 bis 20 Uhr, zu sehen. Die Eröffnung ist am kommenden Donnerstag, 2. März, um 13 Uhr in der Volkshochschule Schwerin, Puschkinstraße 13, in Anwesenheit der Fotografin und Rabbiner Yuriy Kadnykov. Der Eintritt zur Ausstellung ist frei.

Gesche-M. Cordes: „Stolpersteine und Angehörige“

Verlag Murken-Altrogge, Herzogenrath 2012, 24 Euro ISBN 978-3-935791-39-7

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Gute Unterhaltung ohne Tiefgang

Am Sonnabend machte das Pop-Oratorium „Luther“ Station in Hamburg

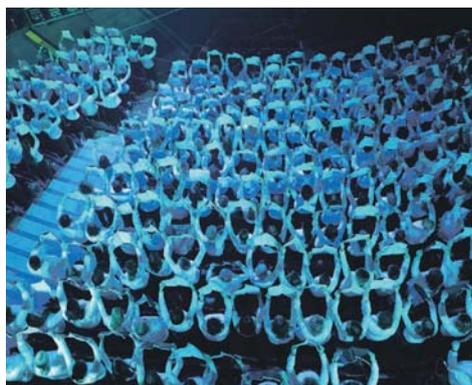
Die Beteiligung war groß, das versprochene Spektakel wurde geliefert. Doch theologisch ist das Pop-Oratorium „Luther“ fragwürdig.

Von Birge-Dorothea Pelz
Hamburg. 9000 Menschen besuchten am vergangenen Sonnabend das Luther-Pop-Oratorium in der Barclaycard Arena. Einige reisten mit angemieteten Bussen sogar aus Rostock an. Luther, der Superheld, der Rockstar des 16. Jahrhunderts, das zog. Beim Warten auf den Einlass kam Kirchentagsstimmung auf. Ganze Familien waren dort, Großeltern mit ihren Enkeln, Jugendliche und Senioren.

Margot Käsmann, Reformationsbeauftragte der EKD, äußerte im Vorfeld die Hoffnung, mit einem solch niedrigschwelligem Angebot auch kirchenferne Menschen zu erreichen. Der subjektive Eindruck war ein anderer: Hier feierten Christen unterschiedlichster evangelischer Prägung sich und ihren Gründer.

Star des Abends war der Chor aus 1500 Sängern zwischen 8 und 83 Jahren aus der Region. Dazu rockten 15 professionelle Musikalldarsteller die Bühne. Ein Spektakel war versprochen worden – und das war es in der technischen und musikalischen Umsetzung. Leider wurde die reformatorische Botschaft zu diesem Zweck verflacht bis zur Unkenntlichkeit.

Die Leitfrage des Stückes ist: „Wer war Luther?“ Wer differenzierte Antworten wünscht, war hier falsch. Zwar werden einige Schattenseiten Luthers erwähnt – allerdings nur von seinen Gegnern; und die behaupten sowieso



Fast 1500 Menschen sangen im Chor für das Oratorium am Wochenende.

meist die Unwahrheit. So gibt es eine moderne Version von „David gegen Goliath“: Der gute, gottesfürchtige Mönch kämpft gegen die übermächtige, nur aufs Geld bedachte katholische Kirche. Als ob dies nicht schon platt genug wäre – es muss auch noch plakativ dargestellt werden. Martin im Kapuzenpulli, der unfreiwillige Revolutzler, der gar nicht anders kann. Der Gesandte des Papstes diabolisch ganz in Rot; wenn er singt, steigt Rauch auf. Und das im Lutherjahr 2017, das laut Käsmann „im ökumenischen Horizont“ gefeiert werden soll.

Glaube steht gegen Unglauben, Denken gegen Gehorsam, Wahrheit gegen Macht. Durch diese Schablone wurde das Leben Luthers von dem Autoren Michael Kunze und dem Komponisten

Dieter Falk rigoros gepresst. Im Oratorium wächst Luther in einem von Gewalt geprägten Elternhaus auf. Von hier ist es nicht mehr weit zur lutherischen Grundfrage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“. Damit arbeitet sich Luther bei Kunze und Falk, ganz im Sinne Freuds, in der Frage nach der göttlichen Gnade an seinem Vaterproblem ab.

Ein Bibelvers durchzieht mantraartig das Stück: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Johannes 1, 1). Das hört Luther, als er fast vom Blitz erschlagen wird. Dasselbe gibt ihm Paulus im Stück in der Nacht vor seiner zweiten Anhörung auf dem Wormser Reichstag ein. Warum Paulus hier Johannes zitieren sollte, bleibt im Dunkeln. Ebenso,

warum nicht der für Luther zentrale Satz aus dem Römerbrief 1, 17 vertont wurde: „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“

Scurril ist die Szene, in der Luther sich entschließt, nicht zu widerrufen. Der Chor singt auf Latein „sola fide, sola gratia“ und Martin jubelt: „Endlich verstehe ich!“ Ob das den Zuhörern auch so ging? Beim Bekenntnis Luthers „Glaube und Gerechtigkeit schenkt nur Gott“ jubelt das Publikum – wie auch beim Abschlusslied „Wir sind Gottes Kinder“. Der Eindruck bleibt: Das war eine Art Gottesdienst. Nur wer wurde verehrt? Jesus Christus nicht, der kam nur einmal im Bibelzitat vor. Gott ein bisschen. Aber vor allem einer: Martin Luther, der Held.

Was wohl Schirmherrin Käsmann hierzu sagt, die nicht müde wird zu beteuern: „Es wird keine Lutherfeiern geben, sondern ein internationales Reformationsjubiläum mit ökumenischem Akzent.“ Da bleibt noch Hoffnung, das Jahr hat ja gerade erst begonnen.

ANZEIGE


„Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem
 Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
 13 Tage ab 1.399,00 €
 Kostenfreies Prospekt und Infos unter
 Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhot.at

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 25. Februar
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 26. Februar
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).
 Themen unter anderen:
 Aus Dabel: 30 Jahre Kirchenmusik mit Pfiff; Dorfkirche ganz groß per whatsapp; „Jesus und Thomas“. Zu Besuch im Barlach-Saal in Schwerin.

Montag - Freitag
4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Kristin Gatscha, Uelitz (ev.).

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 26. Februar
Lichtenhagen-Dorf, 17 Uhr: Andreas Hain, Orgel.
Neustrelitz, Gemeindehaus Kiefernheide, 17 Uhr: Michael Bard, Cello; Michael Voigt, Klavier.

Sonnabend, 4. März
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Evensong; Ratzeburger Domchor.

In Pommern

Sonntag, 26. Februar
Koserow, 16 Uhr: Singspiel „Martin Luther“; Kinder- und Jugendliche der Inselkirchengemeinden; Ltg.: Martin Seimer.
Stralsund, Klinikumskirche, 17:30 Uhr: Arirang Bläserquintett.
Penkun, 19 Uhr: The Gregorian Voices.

MELDUNGEN

Jugend in den 1950ern

Zurow. Am Mittwoch, 1. März, 17 Uhr, lädt der Förderverein zur Erhaltung der Dorfkirche Zurow zu einer Buchlesung ins Zurower Pfarrhaus ein. Detlef Kristeleit liest aus seinem Roman „Die Anstalt. Momente einer Wirklichkeit“. Der Autor wird in seiner humorvollen Vortragsweise ein Bild der Wirklichkeit der 50er-Jahre der DDR entstehen lassen. Die „Insassen“ der „Anstalt“, 17-18-jährige Mädchen und Jungen, sollen nach drei Jahren die Staatliche Abschlussprüfung als Unterstufenlehrer ablegen. Sie erfahren, wie eine Sitzordnung sich in Chaos auflöst, warum man sich für Bestrafungen höflich bedankt, man ohne Pferd reitet, einen Büffelgeburtstag feiert und viele weitere äußerst wichtige Lebensweisen. Eintritt frei, um eine Spende für die Sanierung der Zurower Dorfkirche wird gebeten.

Der Tanz des Windes

Schönberg. Der Film „Bab' Aziz – der Tanz des Windes“, D/UK/Iran/Tunesien 2004, wird am Freitag, 24. Februar, 20 Uhr, im Katharinenhaus in Schönberg gezeigt. Ishtar, ein lebensfrohes Mädchen, und Großvater Bab'Aziz, ein blinder Derwisch, sind unterwegs zum Derwisch-Treffen, dessen Ort sich aber nur jenen offenbart, die mit dem Herzen der unermesslichen Stille der Wüste zu lauschen vermögen. Sie begegnen vielen besonderen Menschen ... Der Weg taucht ein in eine mystische Welt, die sich vom Iran bis in den Magreb erstreckt.



Graffiti in Jerusalem an einer Hausmauer an der Via Dolorosa, auf der noch heute Pilger den Leidensweg Christi nachvollziehen. Foto: Tilman Baier

Spruch der Woche

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. **Lukas 18, 31**

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not, flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot, um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod. So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not, sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot, stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod, und vergibt ihnen beiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not, finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot, sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod. Christen stehen bei Gott in Seinen Leiden.

Dietrich Bonhoeffer

DER GOTTESDIENST

Estomihi – 3. Sonntag vor der Passionszeit
26. Februar

In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott. Psalm 31, 6

Psalm: 31, 2. 6. 8-9
Altes Testament: Amos 5, 21-24
Epistel: 1. Korinther 13, 1-13
Evangelium: Markus 8, 31-38
Predigttext: Lukas 10, 38-42
Lied: Ein wahrer Glaube Gottes Zorn stillt (EG 413) o. EG 384
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Hannover: freie Kollekte für die Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

Aschermittwoch – Beginn der Passionszeit 1. März

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Psalm 143, 10

Psalm: 143, 1. 8. 10
Altes Testament / Predigttext: Joel 2, 12-18 (19)
Epistel: 2. Petrus 1, 2-11
Evangelium: Matthäus 6, 16-21
Lied: Lasset uns mit Jesus ziehen (EG 384)
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Für die anderen Landeskirchen liegen keine Angaben vor.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 27. Februar:
Lukas 13, 31-35; Lukas 11, 29-36

Dienstag, 28. Februar:
Lukas 5, 33-39; Lukas 11, 37-54

Donnerstag, 2. März:
Kolosser 3, (5-7) 8-11; Lukas 12, 13-21

Freitag, 3. März:
Römer 7, 14-25a; Lukas 12, 22-34

Sonnabend, 4. März:
Sacharja 7, 2-13; Lukas 12, 35-48

RUND UM DIE BIBEL

Jahreslosung 2020 gewählt

Berlin. Die biblische Jahreslosung für 2020 stellt das Glaubensdilemma vieler Christen in den Mittelpunkt: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ heißt es im Markusevangelium 9, 24. Wie die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB) in Berlin mitteilt, ist der Spruch auf der Jahrestagung der Organisation zuvor gewählt worden. Beim Auswahlverfahren reichen die über 20 ÖAB-Mitgliedsverbände jeweils Vorschläge für die Jahreslosung und für Monatsprüche ein. *epd*

Das ewige Leben beginnt heute

Zum Tod von Kurt Marti, Wortkämpfer gegen die bürgerliche Verharmlosung Gottes

Er zählt zu den bedeutendsten Lyrikern der Schweiz: Kurt Marti. Der reformierte Pfarrer galt seit den 1950er-Jahren zudem als analytischer Beobachter des politischen Klimas seiner Heimat. Bekannt geworden ist er durch seine in aggressiven Sprachwitz verpackte Gesellschaftskritik. Nun ist er kurz nach seinem 96. Geburtstag gestorben.

Von Christian Feldmann

Der Durchbruch kam mit den „Leichenreden“ 1969: Mehr als 50 000 Exemplare wurden in den folgenden zwanzig Jahren verkauft, für einen Gedichtband heutzutage ein phänomenaler Erfolg. Ausgerechnet ein Pfarrer, Kurt Marti, kämpfte mit dieser hinter sinnigen, bisweilen boshafte Lyrik gegen die Verlogenheit der üblichen Grabreden und gegen das gedankenlose Wiederholen inhaltsleerer, frommer Floskeln. Der Schweizer Pfarrer Kurt Marti – wer hat mehr Erfahrung mit Leichenreden als ein Pfarrer? – wollte in diesen Gedichten weniger über das Leben nach dem Tod nachdenken, sondern über die oft so erbärmlichen Bedingungen des Lebens davor.

Pfarrer hatte er eigentlich niemals werden wollen, Dichter schon gar nicht. Vor 96 Jahren, am 31. Januar 1921, kam Kurt Marti in Bern zur Welt, als Sohn eines Notars und liberalen Kommunalpolitikers. Nach dem Abitur leistete er seinen Wehrdienst bei der Infanterie, begann, Jura in Bern zu studieren. Doch dann begegnete er Karl Barths widerborstiger, unorthodoxer Theologie: Marti wechselte das Studienfach, ging als Kriegsgefangenenseelsorger nach Paris, wo er als Jazztrompeter in einem Existenzialistenkeller spielte, später als reformierter Pfarrer in die kleine Industriegemeinde Niederlenz im Aargau.

Marti heiratete, baute ein respektvolles Verhältnis zu seiner Gemeinde auf – „Predigen, für mich hieß das Dialog, Dauergespräch, ich bin wohl eher Dialogiker als Einwegmissionar“ –, kehrte als Pfarrer in seine Heimatstadt zurück und bekam erst jetzt Lust zu schreiben. Die gängige Kirchensprache schien ihm immer leerer, unaufrichtiger, weit weg vom wirklichen Leben. Martis Gedichte und Kurzgeschichten erschienen in Schweizer Zeitungen und später gesammelt in Kleinverlagen, bald auch in der Bundesrepublik. Man wurde aufmerksam auf den Pfarrerpoeten, der die sakrale Sprache



Bissige fromme Gesellschaftskritik und zarte Naturlyrik machten Kurt Marti, hier mit 80 Jahren, weit über die Schweiz hinaus bekannt.

so gekonnt zu verfremden wusste und sich jetzt auch zunehmend politisch engagierte.

Kurt Marti verteidigte Wehrdienstverweigerer vor eidgenössischen Militärgerichten, beteiligte sich an Protesten gegen Atomkraftwerke und die Zerstörung der „Mittelwelt“ – den Begriff „Umwelt“ mag er nicht, er klärte über den Vietnamkrieg auf und stellte den Umgang der Schweiz mit der Dritten Welt infrage. Marti bekannte sich gern als überzeugten Schweizer, als Freund von Kleinstaaterei, Föderalismus und kultureller Vielfalt. Aber er warf seinem Land vor, dass es „Wirtschafts- und Profitliberalismus“ mit Freiheitlichkeit verwechselt, dass es den eigenen Wohlstand auf die Armut anderer Völker baute und sich technologischen Multis und der NATO an den Hals warf.

Beliebt bei den staatlichen und kirchlichen Obrigkeiten machte er sich damit nicht: 1972, als die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Bern Marti auf den Lehrstuhl für Predigtkunde berufen wollte, verweigerte der kantonale Regierungsrat die nötige Zustimmung; Kurt Marti sei ein „pastoral verkappter Marxist“. Marti

nahm den Karriereknick gelassen. Er schrieb weiter Buch um Buch – vor allem seit 1983, als er sein Pfarramt 62-jährig niederlegte. Er gab den Sehnsüchten und Ängsten der kleinen Leute eine Sprache, prangerte die Zerstörung der Schöpfung und die Beschädigung von Menschenseelen an, entlarvte bürgerliche Konventionen und amtlichkirchliche Heuchelei.

Als ein clownesker Wortspieler wirft er unbekümmert den Redemuster durcheinander, wechselt von der heilsichtigen Zu- als auch männlich sein. Vielleicht werde der Messias Jesus am jüngsten Tag als Frau wiederkommen. Oder als Paar – warum nicht? Darf man Gott keine Überraschung zutrauen? So fragte der Ketzler Marti, der freimütig zugab, auch oft nicht beten zu können, und doch an Gott hing mit allen Fasern seines leidenschaftlichen Herzens. In seinen späten Jahren sah er mit neuem Vertrauen dem Tod entgegen. Ob es einen Sinn hat, wenn sich dann alle im Himmel wiederbegegnen? Dort müsse doch ein fluchtbares Gedränge herrschen, pflügte seine Frau Hanni zweifelnd zu sagen.

Ein „christlichen Dichter“ will er sich nicht nennen lassen, damit werde man nur vereinnahmt oder, schlimmer noch, abgehakt. Nichtsdestotrotz gibt er selbstbewusst zu bedenken: „Viel-

leicht hält Gott sich einige Dichter, damit das Reden von ihm jene heilige Unberechenbarkeit bewahrt, die den Priestern und Theologen abhanden gekommen ist.“ Die Kirchen und ihre Beamten sind oft so weit weg vom gekreuzigten Gott, der auf der Seite der Elenden steht. Statt diese kaputte Welt getreu den Visionen der Bibel zu verändern, verträsten sie die Enttäuschten auf einen blassen Himmel.

Dagegen setzt Marti einen Gott, der die Emanzipation und das Glück seiner Menschen will, der zum Widerstand und zum Kampf anstachelt. Einen Gott, der nicht Allmacht ist, sondern Liebe – konkrete, zum Engagement verpflichtende Liebe, fügt er sogleich hinzu, damit das Wort nicht zur unverbindlichen Phrase gerät. Einen „Gott an sich“ kennt er nicht, nur jenen, der im armen, gekreuzigten Jesus greifbar wird – was ihn gegen Gottes dogmatische Vergötzung ebenso immun macht wie gegen seine bürgerliche Verharmlosung.

Das ewige Leben, das die Kirchen tröstend verkünden, muss laut Marti hier und heute beginnen, das Leben im Diesseits verändernd. Das heißt: Auferstehung war einmal im Grab des Gekreuzigten in Jerusalem, Auferstehung wird sein, wenn er wiederkommt, die Toten zu sich zu rufen. Auferstehung darf, soll, muss sich aber auch jetzt und hier ereignen, jeden Tag.

Gott ist Liebe – das bedeutet schließlich den Abschied von einem männlich verengten, patriarchalischen Gottesbild und die Wiederentdeckung seiner weiblichen Züge. Als Mann und Frau hat er den Menschen nach Auskunft der Bibel geschaffen, beide zusammen sind sein Ebenbild, deshalb muss Gott sowohl weiblich als auch männlich sein.

Vielleicht werde der Messias Jesus am jüngsten Tag als Frau wiederkommen. Oder als Paar – warum nicht? Darf man Gott keine Überraschung zutrauen? So fragte der Ketzler Marti, der freimütig zugab, auch oft nicht beten zu können, und doch an Gott hing mit allen Fasern seines leidenschaftlichen Herzens. In seinen späten Jahren sah er mit neuem Vertrauen dem Tod entgegen. Ob es einen Sinn hat, wenn sich dann alle im Himmel wiederbegegnen? Dort müsse doch ein fluchtbares Gedränge herrschen, pflügte seine Frau Hanni zweifelnd zu sagen.